



Wilfried Heidt [Hg.]
Abschied vom
Wachstumswahn

Ökologischer Humanismus
als Alternative zur
Plünderung des Planeten

© Achberger Verlag 1980

InternetVersion 2003 © Wilfried Heidt, Achberg

Inhalt [nach der Buchversion 1980]

Vorwort: Das Utopische ist not-wendig geworden	7
1. Wilfried Heidt: Es geht ums Ganze - Wirtschaftsökologie statt Plünderungsökonomie	17
Einleitung: Ökologie, Ökonomie, soziale Frage	19
1. Grundwerte des Ökologischen Humanismus	24
2. Die Irrwege: Profitökonomie und Kommandowirtschaft	36
3. Wirtschaftsökologie: Die Grundzüge der ökonomischen Alternative des Dritten Weges	50
2. Günter Bartsch: Ökologischer Humanismus - Eine neue Stufe der Menschwerdung?	75
1. Der alte und der neue Humanismus	77
2. Von der Greif-zur Empfangskultur	82
3. Ökologische Ethik	87
Zusammenfassung	90
3. Hubertus Mynarek: Der ökologische Humanismus als weltanschaulicher, ethischer und religiöser Impuls	93
1. Eine ganzheitliche Weltanschauung	95
2. Eine vertiefte Ethik	100
3. Eine umfassende Religiosität	118
4. Der menschliche Mensch	125
4. Ossip K. Flechtheim: Der Ökosozialismus und die Hoffnung auf den neuen Menschen	129
1. Der kompromittierte Sozialismus	131
2. Traditionelle Wesensmerkmale des Sozialismus	133
3. Ein weiterentwickelter Sozialismusbegriff	137
4. Ein neuer Mensch	143
5. Die Zukunft ist noch offen	144
5. Joseph Beuys: Aufruf zur Alternative	147
Einleitung	149
1. Symptome der Krise	151
2. Die Ursachen der Krise	154
3. Der Ausweg	155
4. Werkzeuge des Wandels	165

6. Der Grüne Kurs: Wahlplattform des »Achberger Kreises« zur Bundestagswahl 80	171
DIE GRÜNEN - Partei der geistigen Freiheit	173
Präambel	175
Einleitung	179
A: Die wichtigsten Ziele der Grünen Alternative	181
1. Ökologie	181
2. Wirtschaft und Soziales	183
3. Staat, Militär, Auslandsbeziehungen	188
4. Kultur	193
B: Die wichtigsten Maßnahmen zur Verwirklichung der Grünen Alternative	194
1. Strukturelle Maßnahmen	194
2. Demokratie und Informationswesen	196
3. Geld-und Kapitalordnung	197
Zusammenfassung	199
Fazit: Ein Dritter Weg jenseits von Kapitalismus und Kommunismus	201
7. Wilfried Heidt: 1984 - Was tun?	205
1. Die Ausgangslage im Herbst 1980	216
2. Wie kann es nach dem 5. Oktober weitergehen?	218
3. Dialog und Partschafft: So ist es zu schaffen	237
Anmerkungen	245
Autorendaten	253
Anhang	
1. Ernesto Cardenal: Ich erbitte Hilfe für die Revolution	258
2. Die Forderung der streikenden Arbeiter von Danzig	263
3. George Wald: Leben in einer zum Tode führenden Gesellschaft	269
4. Das »Partei«-Projekt UNION DEMOKRATISCHER CHRISTEN	279

»Es geht ums Ganze«

Wirtschaftsökologie statt Plünderungsökonomie

**Erweiterte Fassung eines Vortrages, den der Autor am 21. August
beim VII. Achberger Jahreskongress [15. – 30. 8. 1980] gehalten hat.**

Einleitung

Das Utopische ist not-wendig geworden

Die Frankfurter Rundschau hat am 9. August 1980 den folgenden Leitartikel von *Anton Andreas Guha* veröffentlicht:

»Der 'moderne Zweifel' an der Fähigkeit des Menschen, die rapide größer werdenden 'Menschheitsprobleme' zu lösen und eine katastrophale Entwicklung zu verhindern, unterscheidet sich wesentlich von dem Pessimismus, den es zu allen Zeiten gegeben hat, jenem 'Unbehagen an der Kultur', das sich utopisch nach einer besseren Welt sehnte, und das in die eigenen, oft intellektuell glänzend begründeten Untergangsvisionen verliebt war. Die heutigen Probleme sind gleichsam meßbar, statt Prophezeihungen lassen sich begründete Prognosen aufzeichnen, die Visionen beruhen auf Fakten, und statt Hoffnung lassen sich die Voraussetzungen angeben, die zur Verhinderung einer Katastrophe notwendig wären.

Drei Weltprobleme verfinstern die Zukunft der Menschheit: die hemmungslose Verschwendung von Rohstoffen und Energie einschließlich einer raschen Zerstörung der Umwelt; der ungebremste Rüstungswettkampf einschließlich der Suche nach 'Optionen', auch den strategischen Nuklearkrieg führbar zu machen, als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln; schließlich der Nord-Süd-Konflikt, der eine ungeheuer komplexe Problematik eher verschleiert als verdeutlicht.

Den drei Problemen ist eines gemeinsam: Die 'Problemlösungs-Kapazitäten' halten nicht mehr Schritt mit der Geschwindigkeit, mit der sie anwachsen und immer neue 'Unterprobleme' erzeugen. Allmählich wird zur Gewißheit, daß die Lösungen, die realistischerweise notwendig wären, selbst utopisch werden und sich ins Illusionäre verflüchtigen.

An Beispielen ist kein Mangel. Ist es denkbar, das industrielle Produktionssystem so zu verändern, daß 80 Prozent der Rohstoffe nicht schon in 70 bis 80 Jahren erschöpft sein werden? Wie müßte diese Umstellung aussehen, wer könnte sie durchsetzen? Welches wären die technischen, ökonomischen und sozialen Folgen? Die gegenwärtigen Folgen jedenfalls: Etwa 200 resistente Gifte in der Natur, das heißt Stoffe, die sich überhaupt nicht oder nicht innerhalb von 100 Jahren abbauen; eine verdreckte Lufthülle um den Globus, so daß sich die Experten nur noch um den Zeitpunkt streiten, an dem diese Verschmutzung umkippt und unkorrigierbar wird. Schon melden sich die ersten Gen-Biologen zu Wort: Die Überfrachtung der Erbanlagen werden mit hoher Wahrscheinlichkeit schon in einigen Jahrzehnten zu 'irreversiblen' Mutationen, also Veränderungen der Erbsubstanz führen. Aber weiter: 200 Tierarten sind allein in Europa ausgerottet worden, 1000 stehen auf der Aussterbeliste, jedes Jahr verschwindet mindestens eine. Bedroht sind 500.000.

Das Ziel des Rüstungswettlaufes ist es, die strategischen Waffen der Gegenseite auszuschalten und die Zielgenauigkeit so zu verfeinern, daß auch der Atomkrieg ein denkbares politisches Instrument wird. Partikelstrahl- und Laserwaffen in steuerbaren Satelliten heißt die Devise, dazu Raketen, die das Ziel mit einer Maximalabweichung von 30 Metern treffen. Es ist schon verblüffend, wie wenig die Tatsache ins allgemeine Bewußtsein gedrungen ist, daß das Drehbuch für die Vernichtung dieses Globus längst schon bereitsteht, daß aber Politik noch immer so gemacht wird wie zu Zeiten der Hethiter und alten Römer: *Si vis pacem, para bellum* - wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor.

Utopisch und illusionär klingt auch, was zur Lösung des Hungerproblems in der Dritten Welt notwendig werden könnte: Begrenzung der Plantagen- und Großfarmwirtschaft und tiefgreifende Landreformen. Dies hätte dreierlei zur Folge: Die Produktivität würde um ein Vielfaches gesteigert; statt Nicht-Nahrungsmittel, die jetzt einigen wenigen lukrative Exporterlöse bringen, würden Nahrungsmittel angebaut; die Verelendung der ländlichen Massen würde gestoppt. Wichtige lokale Märkte würden sich wieder bilden, die Kaufkraft der Massen stiege, was der einheimischen Kleinindustrie zugute käme, die sozialen Kosten des Elends würden drastisch geringer. Nur: Wer setzt diese Reformen durch, die fast überall einer Revolution gleichkämen? Wer garantiert die notwendige Rechtssicherheit, schafft Korruption und Unterdrückung ab? Wer zügelt die Multis der Industriestaaten?

Für keines dieser drei Weltprobleme sind realistische, also durchsetzbare Lösungsvorschläge in Sicht. Andererseits handelt es sich um aktuelle, die Gegenwart längst bestimmende Probleme. Es ist zum Beispiel zynisch, von künftigen Hungerkatastrophen zu sprechen, wenn bereits 800 Millionen Menschen hungern und viele verhungern. Es ist irrsinnig, an einem Abschreckungs- und Sicherheitssystem festzuhalten, das im 'Realisierungsfall, das heißt im Kriegsfall, keine Alternative zur totalen Vernichtung läßt. Der 'Realisierungsfall aber könnte jederzeit eintreten. Und daß der Planet, das Raumschiff Erde, jeden Tag buchstäblich ärmer wird, bestreitet ohnehin niemand.

Wenn also schon für jedes dieser drei Probleme einzeln keine Lösungen - weder wissenschaftliche noch technische, noch politische - in Sicht sind, wie sollte dies der Fall sein, wenn zwei von ihnen oder gar alle drei 'interdependent' werden, sich also gegenseitig verzahnen sollten? Wenn etwa Rohstoff- und Energieknappheit dazu verleitet, die Versorgung militärisch zu sichern? Wenn das Elend in der Dritten Welt zu Umstürzen, Revolutionen, Reideologisierung führt mit der Tendenz, die westliche Industriezivilisation abzulehnen, die Rohstoffe für sich zu behalten oder nur teuer zu verkaufen? Wenn der Ost-West-Gegensatz, neu aufgeladen, voll auf den Nord-Süd-Konflikt durchschlägt?

Es gibt namhafte Astronomen, die die Wahrscheinlichkeit, auf außerirdische Kulturen zu stoßen, unter anderem deshalb für gering halten, weil sie annehmen, daß sich übertechnisierte Zivilisationen selbst auslöschen. Selbst

große Optimisten werden einräumen, daß die Mittel zur Unbewohnbarmachung des 'blauen Planeten' bereits vorhanden sind und nur die pure Hoffnung bleibt, daß sie zu diesem Zweck nicht auch eingesetzt werden.«

Selten, daß in einer großen Tageszeitung so unverblümt, so realistisch über die tatsächliche Lage der heutigen Menschheit geschrieben wird. Dennoch: Die entscheidenden Informationen und Fragestellungen werden nicht zur Sprache gebracht. Bleibt uns wirklich nur die abstrakte »pure Hoffnung«, daß wir schon irgendwie überleben werden? Oder bleibt für diejenigen, die angesichts dieser düsteren Perspektiven nicht mehr hoffen können, nur - die Verzweiflung, die Ratlosigkeit?

»Das Notwendige wird utopisch« - so überschreibt Anton A. Guha sein Krisenszenario. Aber was ist denn »das Notwendige«, das geschehen muß, um herauszufinden aus der Krise? Was zwingt uns denn zur »hemmungslosen Verschwendung von Rohstoffen und Energie«, was zwingt uns zur »raschen Zerstörung der Umwelt«? Was sind die Triebkräfte des »ungebremsten Rüstungswettlaufs«? Warum nimmt der »Nord-Süd-Konflikt« ein immer bedrohlicheres Ausmaß an?

Statt »namhafte Astronomen« mit ihren Spekulationen zu zitieren, »über-technisierte Zivilisationen« würden sich vermutlich »selbst auslöschen« und dies sei dann wohl auch der Grund dafür, daß wir noch keine Begegnungen mit »außerirdischen Kulturen« hatten, sollten lieber die Ursachen aufgedeckt werden, die verantwortlich sind für die Misere. Denn wir können »die heutigen Probleme« nicht nur »gleichsam messen«, wir können auch ihre Wurzeln erkennen, wir können die therapeutischen Konsequenzen daraus ziehen durch den Entwurf von Alternativen, und wir sind durchaus nicht ideenlos, wenn es um die Frage geht, wo der Punkt ist, an dem wir den Hebel ansetzen können und müssen, damit sich die Dinge bewegen lassen.

Die sog. »Entspannungspolitik« ist wesentlich mitverantwortlich dafür, daß im Bewußtsein der Menschen immer mehr in den Hintergrund trat, was doch in Wahrheit der Kern aller heutigen »Menschheitsprobleme« und ihrer »Unterprobleme« ist. Der Kern ist der Ost-West-Gegensatz, oder konkreter gesagt: Die Ursache der Krise und all ihrer Einzelerscheinungen sind die in der Welt heute etablierten Gesellschaftssysteme des westlichen Kapitalismus einerseits, des östlichen Kommunismus andererseits und ihr gegnerisches Verhältnis zueinander. Die innere Logik dieser Systeme und die Logik ihres Verhältnisses produzieren die Weltkrise zwangsläufig. Wenn dies stimmt - und die in diesem Buch zusammengestellten Beiträge, die sich wechselseitig ergänzen und beleuchten, liefern den Nachweis für die Gültigkeit dieser These - , dann bedeutet das, daß nur die Überwindung beider Systeme durch die Alternative eines Dritten Weges, der sich von kapitalistischen wie kommunistischen Prinzipien gleichermaßen konsequent abgrenzt, ein wirklicher Ausweg sein wird.

Das also ist der entscheidende Aspekt des heute Notwendigen: Der Kapitalismus muß weg, und der Kommunismus muß weg, und ein Dritter Weg muß

verwirklicht werden. Das ist die einzig wirkliche, die zeitgemäße Entspannungspolitik: Politik als Impuls der Wandlung des Menschen und der Gesellschaft, orientiert an den Ideen und Idealen eines neuen Prinzips, des Ökologischen Humanismus. Man darf sich durch die Größe und das scheinbar Übermächtige einer solchen Aufgabe nicht einschüchtern lassen. Wenn jemals der Begriff der »Weltrevolution« eine Berechtigung hatte: heute ist die Weltrevolution zur Bedingung des Überlebens geworden. Freilich nicht die Weltrevolution nach marxistisch-leninistischem Muster. Der Weltrevolution erster Schritt ist die »Revolution des Denkens«. Erst wenn eine genügend große Zahl von Zeitgenossen den menschenfeindlichen und naturwidrigen Grundcharakter des Kapitalismus wie des Kommunismus voll durchschaut und die Erkenntnis wenigstens der Grundzüge eines Dritten Weges gewonnen hat, wird die Voraussetzung für ein erfolversprechendes politisches Handeln zur Umgestaltung der Weltverhältnisse bestehen.

Die Köpfe der Menschen in Ost und West, in Nord und Süd sind gegenwärtig noch überwiegend eingespannt in die falsche Fragestellung »Kapitalismus oder Kommunismus«. Die konkrete Möglichkeit der notwendigen Alternative zu beiden ist weitgehend noch unbekannt. Deshalb müssen die Hauptbemühungen zunächst darauf gerichtet werden, die Idee des Dritten Weges so bekannt zu machen, wie die vier Grundrechnungsarten. Das ist nicht leicht, denn die Systemverteidiger hüben wie drüben fürchten diese Idee wie der Teufel das Weihwasser. Sie werden mit immer neuen Mitteln und Methoden versuchen, die Verbreitung dieser »frohen Botschaft« - es gibt einen Ausweg aus der Misere und dieser Ausweg ist keine Utopie, er ist realisierbar! - zu verhindern. Aber das wird ihnen nicht gelingen.

Auch dann nicht, wenn - wie in der deutschen Bundesrepublik zum Beispiel - alle etablierten Parteien als die »Einheitsfront der systemverteidigenden Kräfte« entgetreten werden der Bewegung für das neue Ziel, das revolutionär und konservativ zugleich ist: Damit das Leben und die Würde des Menschen erhalten bleiben, müssen wir die gesellschaftlichen Strukturen von den Fundamenten her neugestalten.

Der zweite Schritt des fälligen Wandels wird dann - aus bundesdeutscher Sicht - derjenige sein, die Parteieneinheitsfront abzukoppeln vom Bewußtsein der Bevölkerung, der Wähler. Die Veränderungen, um die es geht, damit wir unseren Beitrag leisten können zur Lösung der heutigen Menschheitsprobleme, werden ja hierzulande - wenn man nicht Chaotisierungen oder andere Formen des Zusammenbruchs des sozialen Lebens annimmt - durch Beschlüsse der Parlamente legalisiert werden müssen. Das bedeutet aber, daß sich - sagen wir bis 1984 - das politische Kräfteverhältnis in unserem Land völlig verschiebt zugunsten der Alternative. Das Notwendige in dieser Richtung wird geschehen (s. »1984-Was tun?«, S. 205ff).

Die Bundesrepublik ist freilich nicht die Welt. Aber was in Mitteleuropa vor sich ginge, könnte zur Initialzündung werden für parallele Entwicklungen andernorts in Ost und West, in Nord und Süd - je nach den Gegebenheiten und Bedingungen, die dort herrschen. Gewalt wird immer in einer Sackgasse

enden, deshalb wird die Gewaltfreiheit der notwendigen Aktionen unabdingbar sein müssen - was auch passieren mag. Es ist völlig illusionär zu glauben, die gigantischen Machtapparate hier wie dort könnten durch gewaltsame Prozesse niedrigerungen werden. Das geht nur durch vollkommen klares Denken und von Liebe durchdrungene Taten. Kein Mensch darf unser Feind sein, egal wo er heute auch steht. Wir richten unseren Kampf gegen die Strukturen. Wir sollen so kämpfen lernen, daß aus möglichst vielen, die heute ein Saulus sind, ein Paulus werden kann.

Man sage nicht, dies sei utopisch, niemals erreichbar. Dieser Versuch wurde noch nie unternommen. Wir sollten das Experiment nun einmal machen. Die Zeit scheint reif. Und außerdem: Was sonst sollte eigentlich helfen?

Seit den Veröffentlichungen des Club of Rome ist in zahlreichen wachstumskritischen Publikationen und in der übrigen ökologischen Literatur vieles zusammengetragen worden, was die »Schreckensbilanz unserer Politik« (Gruhl), insofern sie eben zu dem totalen Krieg des Menschen gegen die Natur und letztlich gegen sich selbst geführt hat, offenbar macht. Viel ist auch schon geschrieben und veröffentlicht über allerlei Alternativen für Teilgebiete des gesellschaftlichen Lebens.

Mit dem vorliegenden Buch soll ein weiterführendes und vertiefendes Kapitel hinzugefügt werden. Die einzelnen Beiträge konzentrieren sich bewußt darauf, Grundlinien einer über die bestehenden Systeme hinausweisenden Ordnung darzustellen. Wer sich gedanklich auf diese Entwürfe und ihre anthropologischen und sozialwissenschaftlichen Begründungen einläßt, wird erkennen können, daß diese Neuorientierung die grundlegende Bedingung für sozial und ökologisch vernünftiges, sachgemäßes und menschenwürdiges Handeln in allen Bereichen der Gesellschaft herstellen würde.

Die Entwicklungen in den nächsten Jahren werden es zeigen: Entweder man entscheidet sich für diese Richtung einer strukturellen Gesamtalternative, oder die Zivilisationskrise wird wegen der Fortsetzung der privat- und staatskapitalistischen Praktiken - mit oder ohne Wachstum - immer bedrohlichere Formen annehmen. Deshalb ist der Ökologische Humanismus des Dritten Weges die *conditio sine qua non* für die Zukunft der Menschheit und der ganzen Erde. Wer dies utopisch nennt, wird einsehen müssen, daß das Utopische notwendig geworden ist.

Vorverständigung über Begriffe: Ökologie, Ökonomie und »die ungelöste soziale Frage«

Die ökologische Krise ist die Spitze jenes Eisberges, der den gesellschaftlichen Fortschritt der Menschheit und die weitere Entwicklung der »menschlichen Gesellschaft« (Marx) seit nunmehr zwei Jahrhunderten blockiert. Der Eisberg liegt vor uns als »die ungelöste soziale¹ Frage« (Steiner).

Diese Frage ist in ihrer für diese Epoche charakteristischen Gestalt mit der Anwendung der neuzeitlichen Wissenschaft in den Arbeitsverhältnissen - im Umgang mit den Stoffen und Kräften der Natur und bei der Organisation der institutionalisierten Arbeitsprozesse - entstanden.

Zu ihren Erscheinungsformen gehört eine Fülle von unterschiedlichsten Aspekten. Ihre »Kernpunkte« (Steiner) jedoch beruhen darauf, daß überkommene Strukturen und Rechtsordnungen - sowohl bewußt und interessensbedingt, als auch einfach mangels Einsicht - aufrechterhalten wurden, als parallel zur Entfaltung der ersten »wissenschaftlich-technischen Revolution«, der Arbeitsteilung des neuzeitlichen Typs, eine grundlegende Metamorphose, eine fundamentale Umformung dieser Strukturen und Rechtsordnungen weltgeschichtlich fällig gewesen wäre.

Der »soziale Organismus« (Schmundt) als menschheitliches Entwicklungsphänomen war im 18./19. Jahrhundert in eine Phase eingetreten, deren »Wesen« (Marx) von anderen Richtkräften und Gestaltungsimpulsen bestimmt war, als in aller vorherigen Zeit. Aus den Herzen der Menschen wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Devise der sozialen Zukunft geboren: Freiheit (für das Geistesleben), Gleichheit (in allen Rechtsverhältnissen) und Brüderlichkeit (im Geben und Nehmen des Arbeitslebens). In ihren Köpfen und Trieben aber klammerten sie sich an die alten Ordnungen und Gewohnheiten: Die autoritären und hierarchischen Gestaltungen und Privilegien der Vergangenheit blieben im Prinzip bestehen. Sie veränderten lediglich ihr Gesicht. Und die Willensziele konnten nicht von dem Impuls der Brüderlichkeit durchdrungen werden. Sie gerieten immer stärker unter den Einfluß eines expansiven kollektiven Egoismus.

¹ Zum Wortgebrauch »sozial«: Das Wort sozial wird im folgenden immer im Sinne von gesamtgesellschaftlich verstanden. Soziales Leben meint das Zusammenspiel aller wirtschaftlichen, kulturellen und rechtlich-politischen Prozesse einer in einem Staat verbundenen Gemeinschaft. Der soziale Organismus ist die im geschichtlichen Wandel herausgebildete funktional gegliederte Grundstruktur, auf der sich das soziale Leben entfaltet (vergleichbar der gegliederten Leiblichkeit - Nerven-Sinnes-, rhythmisches und Stoffwechselsystem - des Menschen als der Grundlage zur Entfaltung des seelischen Lebens im Denken, Fühlen und Wollen; vgl. Rudolf Steiner, Von Seelenrätseln, 1917).

Andererseits traten durch die Industrialisierung und die Nationalwährungen strukturelle Elemente auf, die nach neuen, nicht mehr an hierarchischen Modellen orientierten Gliederungen des sozialen Ganzen drängten.

So war zwar die Zeit gekommen für die »allgemeinmenschliche Emanzipation« (Marx) und für deren strukturelle Basis, die »Freiheitsgestalt des sozialen Organismus« (Schmundt). Aber faktisch entstand die kapitalistische Klassengesellschaft: Der Sozialdarwinismus, dessen Prinzip der »Kampf aller gegen alle«, dessen »Recht« die Macht des Stärkeren ist, löste den Feudalismus ab.

Obgleich in einer neuen Erscheinungsform, blieb die Ausbeutung des Menschen auch im staatsmonopolistischen Sozialismus, der ersten, unvollständigen revolutionären Reaktion auf den Industriekapitalismus, bestehen. Beide Systeme führten sogar zu einer noch höheren Stufe der Ausbeutung, wie sie in der Geschichte zuvor niemals da war: die rücksichtslose Ausbeutung der Natur: Was kann man aus den Menschen und aus der Natur herausholen, um größtmöglichen Reichtum und Wohlstand, um größtmögliche Macht zu gewinnen - das und nur das ist der leitende Gesichtspunkt von nun an.

Der Mensch freilich hat den Kampf gegen seine Ausbeutung aufgenommen: den Klassenkampf. In den entwickelten Industriegesellschaften hat dieser Klassenkampf von unten gegen die Klassenherrschaft von oben mittlerweile zu einem gewissen »Gleichgewicht« zwischen »Arbeit« und »Kapital« und zu einem hohen Durchschnittswohlstand geführt, an dem nahezu alle teilhaben. Der internationale Klassenkampf, der Kampf der unterdrückten Völker der Dritten Welt gegen ihre Unterdrücker, die reichen Wohlstandsnationen der nördlichen Halbkugel, hat eben erst begonnen. Ob auch er zu einem »Gleichgewicht«, zu einer relativen Stabilität führen wird, ist angesichts der militärischen Implikationen dieses Konfliktes höchst fraglich.

Aber selbst wenn ein »friedlicher Ausgleich« zustande käme, wäre er ebensowenig die Lösung der sozialen Frage, wie die »Tarifpartnerschaft« nicht die Lösung des sozialen Gegensatzes zwischen »Arbeit« und »Kapital« ist - gleichgültig, welche »Gewinn- und Vermögensbeteiligungs-« oder »Mitbestimmungsmodelle« man auch immer praktizieren würde. Das Prinzip des »Kampfes«, der Aneignung, des »Habens« (Fromm) bliebe als eigentliche Triebkraft erhalten und damit der permanente Kriegszustand gegen die Natur und das Leben. Weil aber die Naturreiche keine Möglichkeit haben, für ihr Dasein zu kämpfen, sich gegen die Zerstörung ihrer Wesen, ihrer Würde und Schönheit zur Wehr zu setzen, wird die ökologische Krise der Menschheit »Krankheit zum Tode« (Kierkegaard) sein; denn »der totale Krieg der Menschen gegen die Erde befindet sich im Endstadium« (Gruhl), dessen Katastrophen dann auch die Gattung »Mensch« in Frage stellen werden - »es sei denn, die Menschen, die jetzt die Feinde der Erde sind, schließen schnell Frieden mit ihr« (Gruhl).

Die ökologische Krise muß in ihren Ursachen erkannt werden, wenn wir wegkommen wollen von dem »selbstmörderischen Kurs, den die gegenwärtigen

tige menschliche Zivilisation steuert« (B. Commoner). Sie ist ja nicht vom Himmel gefallen. Sie ist kein über uns verhängtes Schicksal und auch kein bloßer Betriebsunfall eines ansonsten intakten Produktionssystems. Sie ist im Gegenteil die logische Folge dieses Systems; sie mußte in dessen hochentwickeltem Stadium zwangsläufig auftreten. Sie wäre nur dann ausgeblieben, wenn unsere Erde kein ökologisches, das heißt lebendiges, organisches, also begrenztes System wäre, sondern eine unbegrenzte Ansammlung rein physikalisch-chemischer Gegebenheiten. Aber das ist sie ja nicht, jedenfalls nicht nur.

Und so gibt es zwischen der ökologischen Krise und anderen Erscheinungsformen der sozialen Gesamtproblematik den entscheidenden Unterschied, daß letztere mit allerlei Scheinlösungen zeitweilig »befriedet« werden können mit dem »Erfolg«, daß das Bewußtsein der Massen sich u.U. jahrzehntelang in Täuschungen und Illusionen verfangt, die ökologische Krise aber nur zu bewältigen ist, wenn der selbstzerstörerische Charakter des gegenwärtigen Produktionssystems erkannt und dieses als solches grundlegend verändert wird.

Umwelt- und Naturschutzprogramme bleiben letztlich wirkungslose Gesundheitsbetriebe, solange sie nicht aufbauen auf einem neuen, human und ökologisch ausgerichteten Wirtschaftsleben, das den Grundfunktionen des sozialen Organismus auf der Stufe seiner heutigen Entwicklung ebenso Rechnung trägt wie den Grundimpulsen der neueren Menschheit. Allein dies schafft die elementaren Voraussetzungen zur Lösung der sozialen Frage in ihrer Gänze. Nur eine solche grundlegende Kurskorrektur wird uns vor ökologischen und militärischen Katastrophen wirksam schützen und eine Zukunft in Freiheit und Solidarität sichern.

Die alte, vorwissenschaftliche Ökonomie war völlig in die natürlichen Ordnungen eingebettet. Ein ökologisches Problem existierte nicht. Durch die wissenschaftlich-technische Ökonomie wird es nötig, ein ökologisches Bewußtsein zu entwickeln. Die kapitalistische wie die bürokratische Verfassung der neuzeitlichen Ökonomie ignorieren diese Notwendigkeit und produzieren zwangsläufig die ökologische Krise. Das in ihr aufbrechende Bewußtsein wird politisch dann eine durchgreifende Wirkung zeitigen, wenn es in der Lage ist, eine Alternative zu entwerfen, die mit den verfügbaren Gestaltungselementen eine gleichermaßen naturgerechte wie menschengemäße Perspektive eröffnet.

Nur dieser Kurs wird die Menschheit an dem Eisberg vorbeiführen, die katastrophale Kollision und den damit wahrscheinlichen Untergang verhindern, den Weg freimachen »zu neuen Ufern« (Nietzsche), zur Lösung der sozialen Frage »in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft« (Steiner).

1 Grundwerte des Ökologischen Humanismus

1. Frieden

Die Menschheit hat in diesem Jahrhundert die grauenhaften Schrecken und Leiden des Krieges in einem Ausmaß wie nie zuvor kennengelernt. Obwohl es noch immer Kriege und kriegsähnliche Zustände auf der Welt gibt, noch längst nicht alle Kriegsherde im Keim erstickt sind und die Gefahr eines atomar geführten III. Weltkriegs unvermindert droht, entspricht es der Wahrheit, daß das Ziel des Friedens zwischen den Völkern wie in keiner früheren Epoche heute von der großen Mehrheit der Menschen aller Nationen als entschiedenstes und vorrangiges Interesse des Einzelnen wie der Gemeinschaften empfunden, erkannt und vertreten wird.

Kriegs*begeisterung*, wie sie im neunzehnten und in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts noch oft aufgetreten ist, gibt es sicher nur noch selten. Echtes *Friedensbewußtsein hat sich ausgebreitet*. Dies meint freilich nicht »Frieden um jeden Preis«, im Sinne von »Abfinden mit allem, um des lieben Friedens willen«. Frieden zwischen den Völkern und in sozialen Zusammenhängen ist kein abstraktes Ideal. Es hat konkrete Bedingungen: Wo Einzelne, Gruppen oder ganze Völker unterdrückt, ausgebeutet, vergewaltigt oder in ihrer Souveränität bedroht werden; wo die einen den anderen ihren »way of life«, ihre politische Ordnung, Weltanschauung oder Religion, Wirtschaftsstruktur usw. aufzwingen wollen, da stehen wir vor *Herausforderungen zum Krieg*.

Damit also das entwickelte Grundbedürfnis nach Frieden weltweit und dauerhaft durchgesetzt werden kann, müssen wir dafür sorgen, daß auch die *Bedingungen* des Friedens erkannt, anerkannt und geschützt werden.

Die Beschreibung der Grundwerte und der wirtschaftlichen Strukturen eines Dritten Weges, wie sie hier gegeben wird, stellt einen wesentlichen Teil der Fundamente jener Bedingungen des Friedens dar. Sie erweitert den Friedensbegriff durch die ökologische Dimension; denn was hätte es den Menschen, wenn sie zwar die Waffen nicht mehr gegeneinander richteten, aber weiterhin gemeinsam aus Habgier die Erde zerstörten.

Ein zeitgemäßes Friedensverständnis muß daher das Ziel umfassen, den Krieg der Menschen gegen die Erde zu beenden. Und auch das kann nur bedeuten, daß man sich der gesellschaftlichen Ursache der Friedensgefährdung und Kriegszustände bewußt wird und alles unternimmt, sie zu überwinden.

2. Sicherheit der Existenz, Erhaltung der Gesundheit, Fürsorge bei Krankheit und im Alter

Leben und Gesundheit des Menschen sind in den letzten Jahrzehnten immer stärker durch die mannigfaltigsten Einflüsse und Auswirkungen der technisch-industriellen Zivilisation bedroht. Neben neuen medizinisch-hygienischen Errungenschaften hat die Wissenschaft in ihrer wirtschaftlichen Verwertung auch Erscheinungen mit sich gebracht, die den gesamtökologischen Organismus der Erde und damit auch die menschliche Leiblichkeit als Teil desselben empfindlich gestört haben.

Wie tiefreichend diese Störungen heute schon sind, vermag man nur schwer abzuschätzen. Mit Sicherheit aber kann gesagt werden, daß die inzwischen schon klar erfaßbaren Belastungen in den nächsten Jahrzehnten selbst dann noch erheblich wachsen werden, wenn ab sofort weltweit ökologiekonform gehandelt werden würde. Denn auf manchen Gebieten - zum Beispiel bei der Verseuchung der Gewässer, der radioaktiven Strahlung usw. - werden die ganzen Folgen erst nach Jahren voll spürbar.

Auch können die »zulässigen Belastbarkeitswerte«, die den heutigen Gesetzen zum Schutze des Lebens und der Gesundheit zugrundegelegt sind, keineswegs als wissenschaftlich unumstritten betrachtet werden. Denn solange solche Gesetze vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Verhältnisse gemacht werden, die Profitziele nicht nur erlauben, sondern erzwingen oder durch die andererseits bürokratischen Machtgruppen ihre politischen oder ideologischen Interessen verfolgen können, wird kein Gesetz eindeutig und unbezweifelbar dem Schutz des Lebens und der Gesundheit den Vorrang vor wirtschaftlichen Interessen einzuräumen in der Lage sein. Solange wird es auch immer eine Wissenschaft geben, die ihre »Erkenntnisse« in den Dienst solcher Interessen stellt und die »Objektivität« jener Maßstäbe »verbürgt«, an denen sich die Gesetze dann orientieren.

Diese Verhältnisse sind besonders typisch für solche Gesellschaften, in denen es einen vergleichsweise hohen Lebensstandard gibt, also für alle Industrienationen, unabhängig von ihrer Gesellschaftsordnung. Ein hoher Lebensstandard bedeutet daher noch keineswegs wirkliche existenzielle Sicherheit und Erhaltung der Gesundheit.

Ganz besonders unerfüllt sind diese beiden elementaren Bedürfnisse in all jenen Gebieten der Welt, in denen der Mangel an den lebensnotwendigen Gütern noch immer das nackte Überleben von Millionen bedroht und Hunderttausenden alljährlich das Leben kostet.

Obwohl wir schon vor Jahrzehnten in die Epoche der sog. Weltwirtschaft eingetreten sind, haben es die bisherigen Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme nicht vermocht, für alle Erdenbürger eines der elementarsten Existenzbedürfnisse - Nahrung, Kleidung und menschenwürdige Behausung - zu

erfüllen. Dabei gibt es ja - um nur dies herauszugreifen - keineswegs zu wenig Nahrungsmittel auf der Erde. »Wenn also an einem Fleck der Erde unzählbare Menschen hungern, dann sind es die menschlichen Einrichtungen der letzten Jahrzehnte, die das bewirkt haben« (Steiner).

Es kann heute keinen Zweifel mehr daran geben, daß das menschheitliche Zusammenwirken es durchaus vermöchte, für jeden Einzelnen alles zu einer menschenwürdigen Existenz Notwendige bereitzustellen. Und zwar nicht nur für die Zeit, in welcher der Mensch leistungsfähig ist und seinen produktiven Beitrag im Arbeitsleben erbringen kann. Es gilt dies auch für die Zeit der Kindheit, des Alters und bei Krankheit. Auch für diese Lebensabschnitte und -umstände kann durch die Fürsorge der Gemeinschaft jeder Einzelne ein menschenwürdiges Dasein haben.

Weil dies keineswegs mehr unsere Möglichkeiten und Kräfte übersteigt, gilt es, nun endlich, am Ende dieses Jahrtausends die Wege einzuschlagen, die uns zu diesem selbstverständlichen Ziel führen können. Alle Erkenntnisse und auch alle technischen Möglichkeiten sind gegeben. Nur die herrschenden Strukturen, die »Einrichtungen« der Macht, verhindern die Verwirklichung dieser Aufgabe. Also müssen diese Einrichtungen verschwinden. Dies wird aber nur möglich sein durch eine permanente *konzertierte Aktion* einer international koordinierten neuen sozial-ökologischen Bewegung.

3. Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, Mitbestimmung, Demokratie

Zu jedem dieser Stichworte gibt es unzählige, oft widersprüchlichste Theorien. Viele wesentliche Aspekte der Sache wurden dabei bewußt gemacht, vieles wurde auch mystifiziert und verschleiert. Was ist der konstruktive Kern der fortschrittlichen Konzepte?

Beginnen wir mit dem *Gleichheitsbegriff*. Wer den Menschen als Individualität nicht leugnet, wird das Interesse und Bedürfnis nach Gleichheit niemals auf dasjenige beziehen wollen, was ihn als Individualität von anderen unterscheidet. Dagegen aber konsequent und ohne jede Einschränkung auf alles, worin er ungeachtet seiner Besonderheit gegenüber allen anderen Menschen gleichgestellt sein möchte. Das diesbezügliche zwischenmenschliche Verhältnis ist das *Rechtsverhältnis*. Aus dieser Forderung nach Rechtsgleichheit folgt, daß alle wirtschaftlichen, politischen oder kulturellen Gegebenheiten, in denen es noch »Rechte« gibt, durch welche aus irgendeinem Grund Privilegien entstehen können, als Unrechtsordnungen erlebt und - zurecht - bekämpft werden.

Die Begriffe der *Mitbestimmung und Demokratie* stehen damit in engster Verbindung. Ihr Kern ist das Interesse, daß der Mensch über den Inhalt seiner und aller der Gemeinschaft Zugehörigen Rechte direkt mitentscheiden und jene kontrollieren will, denen er zur Wahrnehmung bestimmter Aufgaben

das Mandat erteilt hat. Durch Abstimmungen und Wahlen nach verschiedensten Modellen - direkte, parlamentarische und Rätedemokratie etwa - kann diesem Bedürfnis, über die Rechte und Pflichten aller mitzuentcheiden, entsprochen werden. Es ist keine prinzipielle, sondern eine pragmatische Frage, welchem der möglichen Modelle man zuneigt. Entscheidend hingegen ist, daß die Alternativen, über die in demokratischen Wahlen und Abstimmungen entschieden wird, unter gleichen Voraussetzungen auftreten können. Die Gleichberechtigung im Rahmen eines freien Informationswesens ist dabei eine der wichtigsten Bedingungen.

Mit dem Begriff *soziale Gerechtigkeit* ist ein Grundinteresse ins Auge gefaßt, das in seinem konkreten Inhalt nur schwer zu erfassen ist. Zwei Faktoren hauptsächlich gehören zu diesem Begriff. Einerseits kommt durch ihn eine Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber dem Einzelnen zum Ausdruck, die schon mit dem Grundwert der »Fürsorge« angeklungen ist. Andererseits geht es um einen Anspruch des Einzelnen aufgrund seiner Leistungen im Rahmen der Zusammenarbeit aller Tätigen in der Gesellschaft.

Soziale Gerechtigkeit gibt es nur, wenn einerseits die Gemeinschaft - und damit meinen wir heute letztlich die Weltgesellschaft - sich verpflichtet, aus ihren Leistungsergebnissen alle noch nicht Tätigen (Kinder und Jugendliche), alle zeitweise nicht Tätigen (die Kranken) und alle nicht mehr Tätigen (die alten Menschen) mitzuversorgen und zwar nach demokratisch vereinbarten Rahmenrichtlinien.

Im Prinzip gilt dieses Verständnis vom Recht auf Einkommen natürlich auch für alle Tätigen, die ihre Fähigkeiten auf dem Arbeitsfeld an einer bestimmten Stelle einsetzen.

Das Problem möglicher Einkommensdifferenzierungen kann hier unerörtert bleiben. Die Maßstäbe des heutigen Leistungsverständnisses sind dazu aber ganz sicher unbrauchbar; denn was die Leistung der Einzelnen in dem komplex verflochtenen Gesamtsystem der heutigen arbeitsteiligen Weltwirtschaft in Wahrheit ist, läßt sich quantitativ nicht mehr annähernd erfassen. Es müssen hier also neue Maßstäbe entwickelt werden. Sie festzulegen ist die Aufgabe demokratischen Vereinbarens - sowohl gesamtgesellschaftlich als auch auf der Ebene der einzelnen Unternehmen und Institutionen.

4. Freiheit und Selbstbestimmung

Oft wurde und wird die Freiheit als Gegensatz zu Gleichheit und Demokratie gesehen. Dies ist sie jedoch nur, wenn unerkannt bleibt, wo einerseits ihre Wurzel und andererseits das Feld ihrer Verwirklichung liegt.

Philosophische Freiheitsdefinitionen können dabei durchaus unberücksichtigt bleiben. Wie auch die immer wieder aufgeworfene Frage, ob der Mensch »letztlich« ein freies oder ein determiniertes Wesen sei. Unsere Überlegungen

zur Freiheitsfrage stützen sich an dieser Stelle lediglich auf die historische Erfahrung, daß seit mindestens zwei Jahrhunderten die Forderung nach Freiheit in den verschiedensten Formen immer eindringlicher und entschiedener erhoben und heute als ein vorrangiges Kriterium der Menschenwürde empfunden und betrachtet wird.

Freiheit und Selbstbestimmung sind Grundinteressen erster Ordnung für den Menschen unserer Zeit. Unklar und unentschieden ist bisher geblieben, worauf sie sich gesellschaftlich beziehen müssen und was unter keinen Umständen diesen Prinzipien unterliegen darf. Unter keinen Umständen kann der Selbst-Bestimmung anheimgestellt bleiben, was als Recht und Pflicht (Gesetz) für alle verbindlich im sozialen Leben gelten soll. Alles andere jedoch muß sozialer Bestandteil der Freiheitsordnung einer Gemeinschaft sein.

Der damit gemeinte Freiheitsbegriff umfaßt also nicht nur alles dasjenige, was man herkömmlich zu den sogenannten »bürgerlichen Freiheiten« rechnet -also Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, Informationsfreiheit, Freiheit der Forschung, der Lehre, der Kunst usw. -, er klammert auch entschieden bestimmte Bestandteile des traditionellen liberalistischen Freiheitsverständnisses aus, die unbestreitbar Ursache von Ungleichheiten und Privilegien in der gesellschaftlichen Rechtsphäre sind (wichtigste Einschränkung: der Begriff des Privateigentums, eine der Säulen des Liberalismus, kann nicht im Produktionsbereich der Gesellschaft zur Geltung kommen. Begründung dieser These S. 26 ff).

Freiheit und Selbstbestimmung haben nach unserem Verständnis ihre Wurzel in der Tatsache, daß die menschliche Persönlichkeit im Gang der Menschheitsevolution zur *Mündigkeit* herangereift ist. Damit ist gemeint, daß der Mensch sein Schicksal aufgrund eigener Urteilskraft selbständig - souverän - in die Hand nehmen will.

Freiheitsverwirklichung bezieht sich folglich auf zwei Ebenen. Zum einen müssen die Bedingungen erfüllt sein, daß der Mensch sich ein eigenes Urteil bilden kann. Das heißt in erster Linie: es müssen die Einrichtungen des Informationswesens - also die Massenmedien, die Wissenschaft, die Literatur usw. - frei sein im Sinne eines uneingeschränkten *Pluralismus* (vielleicht mit Ausnahme solcher Inhalte, die durch Gesetz untersagt sind, z.B. Kriegspropaganda, Rassenhetze o.a.). Zum ändern muß der Mensch aber auch seine Fähigkeiten frei in solche Arbeitszusammenhänge einordnen können, die seinen Möglichkeiten entsprechen.

Das heißt: niemand darf durch eine über ihm stehende Instanz gezwungen werden - durch keinen »Arbeitgeber« und durch keine Behörde - seine Fähigkeiten an einer bestimmten Stelle einzusetzen. Der mündige Mensch selbst muß dies entscheiden. Solange er als Kind und Jugendlicher dazu noch nicht in der Lage ist, haben diese freien Entscheidungen jene zu treffen, die die Verantwortlichen für seine Erziehung sind: die Eltern und Lehrer.

Daraus folgt, daß in einer Gesellschaft, die in ihrer Ordnung das Selbstbestimmungsinteresse und Freiheitsbedürfnis ihrer Mitglieder respektiert, alle Unternehmen - ob sie ökonomische oder kulturelle Aufgaben verfolgen - als *freie Unternehmen* zu betrachten sind. Es darf - sollen Freiheit und Selbstbestimmung den sozialen Organismus durchwalten - keine Machtinstanzen geben, welche Fähigkeiten oder Bedürfnisse der Menschen dirigieren oder manipulieren.

Beide Impulse müssen die Wege ihrer Verwirklichung aufgrund individueller Urteile und Entscheidungen finden. Die Voraussetzungen dafür hat die Rechtsordnung in der Richtung dessen zu schaffen, was über die Grundwerte der Gleichheit und Demokratie schon ausgeführt wurde. Wird sie dieser Aufgabe gerecht, dann sind alle menschlich-gesellschaftlichen Zusammenschlüsse - ob auf dem Arbeitsfeld oder im Privatleben - Resultat freier Entschlüsse der Individuen. Das Ganze solcher Zusammenschlüsse würde dann mit Recht als *mündige Gesellschaft* bezeichnet werden können.

5. Brüderlichkeit, Kommunikation, Sozialismus

Für viele Zeitgenossen sind mit dem Stichwort »Freiheit« negative Urteile verbunden. Nicht anders, vielleicht noch mehr, ist es bezüglich des Stichwortes »Sozialismus«. Die Theorien, die beweisen wollen, wie unvereinbar das eine mit dem anderen sei, sind bekannt. Den einen ist Freiheit ein Synonym für Ausbeutung und Manipulation, den ändern ist Sozialismus gleichbedeutend mit Unterdrückung und Polizeistaat.

Für die Deformation des Sozialismusbegriffes ist ein bestimmter Staatsbegriff ebenso verantwortlich wie für die Deformation des Freiheitsbegriffes ein bestimmter Eigentumsbegriff verantwortlich ist. Den Kern der Idee des *Sozialismus* kann man - ungeachtet all der oft widersprüchlichen Definitionen - in dem Empfinden und Bewußtsein der schicksalhaften Zusammengehörigkeit aller Menschen, in ihrer Bereitschaft zur Kooperation und gegenseitigen Hilfe und in der Ahnung sehen, daß das Erlebnis menschlichen Glücks sehr viel mehr mit dem Einsatz *für andere* als mit dem egoistischen Verfolgen des Eigennutzes zu tun hat.

Man mag meinen, dies sei unrealistische Utopie, weil ja alle Räder nach wie vor von egoistisch gespeister Energie angetrieben werden und in den Staaten des sog. »real existierenden Sozialismus« auch nichts von den angeführten Qualitäten bemerkbar ist. Dennoch vermag der tiefer in die seelischen Bereiche dringende Blick wahrzunehmen, wie unwohl sich die weitaus meisten Menschen in der Routine dieser Systeme fühlen. Auf dem Grund ihrer Seele lebt die unerfüllte Sehnsucht, gerade das Arbeitsleben zwar in Freiheit, aber gemeinschaftlich, sozialistisch - jeder für alle, alle für jeden - zu gestalten.

Eine sozialistische Leistungsgesellschaft freier Arbeitskollektive wird den wahren »Wohlstand der Nationen« (A. Smith) sehr viel effektiver fördern als

die kurzfristig-egoistischen Motivationen privatwirtschaftlicher Konkurrenz oder der abstrakte staatsbürokratische Plandirigismus. Bevor im zweiten Teil dieses Beitrages dazu noch Ausführliches vorgebracht wird, sei an dieser Stelle lediglich der Hinweis gegeben, daß alle Theorien, die den Menschen als ein im Grunde auf Eigennutz ausgerichtetes Wesen verstehen, nach unserer Auffassung an der wahren Wirklichkeit des Menschen vorbeigehen. Wir meinen beobachten zu können, daß viele Menschen heute unter dem Systemzwang zum Egoismus ebenso leiden wie unter dem Systemzwang, durch Umerziehung zur »sozialistischen Persönlichkeit« (Originalton DDR) vom Egoismus »befreit« werden zu sollen. Wir meinen zu spüren, daß ein Zug zur **Brüderlichkeit** wie eine unterschwellig wachsende Sehnsucht durch die Zeit geht.

Man drängt immer stärker danach, die Kluften der Entfremdung zwischen sich und den anderen Menschen zu überbrücken. Man will dem Mitmenschen, mit dem man es in der Familie, im Arbeitsleben, in diesem oder jenen Vereinigungen zu tun hat, nicht mehr nur in seiner Rolle als..., in seiner Funktion als..., man will ihm in seiner gesamt menschlichen Existenz, in seinem Denken, Fühlen und Wollen, in seinen Wünschen, seinem Leiden und Glück, seinen Stärken und Schwächen, kurz: man will dem ändern in seiner unverwechselbaren Biographie, seiner Persönlichkeit, seinem Schicksal begegnen. Man will nicht mehr den Gehorsam, den Befehl, die Unterordnung, die Nachfolge usw., man will den »aufrechten Gang« (Bloch), das »dialogische Leben« (Buber), den **kommunikativen Prozeß** zwischen gleichberechtigten Partnern.

Das alles entspringt dem tiefen Bedürfnis, immer mehr vom wahren und ganzen Wesen des anderen Menschen zu erfassen. Es ist unmittelbar einsichtig, daß es natürlich ganz unmöglich ist, dieses Grundbedürfnis nach partnerschaftlicher Kommunikation in Verhältnissen zu befriedigen, die nicht von Freiheit und Gleichberechtigung durchdrungen sind.

Als Fazit dieser Überlegungen zur Frage der Grundwerte des Ökologischen Humanismus können wir also festhalten, daß **Frieden, Schutz des Lebens und der Gesundheit des Menschen, Verwirklichung der Gleichheit durch Demokratie, Freiheit und Selbstbestimmung und ein auf partnerschaftlicher Kommunikation auftauender brüderlicher Sozialismus** sich wechselseitig bedingen und erst ihr Zusammenwirken die unverzichtbare Voraussetzung für solche Verhältnisse schafft, die man als wahrhaft **menschliche - »konviviale« (Illich) - Verhältnisse** bezeichnen kann.

2 Die Irrwege: Profitökonomie und Kommandowirtschaft

Die heute in der Welt herrschenden Systeme haben es nicht vermocht, solche Verhältnisse zu schaffen, in denen diese Grundwerte nicht mehr in Frage gestellt sind. Es gibt viele treffende Analysen der Mängel des Kapitalismus wie des »real existierenden Sozialismus«. Überflüssig daher, eine weitere hinzuzufügen. Eine knappe Zusammenfassung der *Ursachen* der komplexen Krise, in der die Menschheit heute steckt und die unbestreitbar ein Resultat der Praktiken der gesellschaftlichen Systeme in Ost und West ist, mag daher genügen.

1. Der Kapitalismus

Der grundlegende subjektive *Impuls* des westlichkapitalistischen Systems ist sicher der Egoismus des Einzelnen und sein Streben nach Gewinn und Vorteil im Kampf um den Anteil an der gesellschaftlichen Leistung. Die Ökonomie ist der Hauptschauplatz dieser Auseinandersetzung. Dieser subjektive Impuls wird zur dominierenden Richtkraft des Systems jedoch nur deshalb, weil die *Rechtsgrundlagen* der kapitalistischen Wirtschaftsordnung mit ihren drei Säulen - dem Eigentumsinstitut, dem Profitprinzip und dem Lohnen der Arbeit - den Egoismus als Motor fordert. Sehen wir uns die Sache näher an.

1.1 Eigentum, Profit und Lohn und ihre Folgen

Ökologisch denkende Kritiker des Kapitalismus wenden sich hauptsächlich gegen dessen Wachstumstheorie. Der Kapitalismus habe die maximale Güterproduktion als zentrales Ziel der Gesellschaft eingeführt. Produktivitätssteigerung und Produktionserhöhung seien das einzige Kriterium für den »Fortschritt« und die »Sicherung des Wohlstands«. Das Bruttosozialprodukt (BSP) sei der Gott dieses Systems, dem alles andere untergeordnet werde.

Dem ist gewiß so. Doch das Wachstum ist im Kapitalismus kein Selbstzweck. Dahinter stehen die auf Eigentum, Profit und Lohn gerichteten Interessen. Durch diese drei Prinzipien ist das *Wachstum als ein Zwangsmechanismus* installiert, der auch in der Triebstruktur des Menschen verankert wird, so daß sich aus diesem Mechanismus mit dem Zwang zur Kapitalrentabilität, zur Eigentumskonzentration und zum Kampf um den Lohn auch der permanente Zwang zum Egoismus als Gesetz des Handelns jedes Einzelnen ergibt. Jeder, der sich diesem Gesetz entziehen will, gerät über kurz oder lang unter die Räder; er bleibt in der Mühle der Konkurrenz auf der Strecke.

Die geschichtliche Erfahrung zeigt nun, daß es für industrialisierte Gesellschaften möglich ist, mit den Mitteln dieses Systems einen quantitativ hohen durchschnittlichen Lebensstandard zu erreichen - aber nur auf Kosten der Ausbeutung aller nichtindustrialisierten Weltgebiete, auf Kosten eines immensen Verlustes an Lebens*qualität* (Streß, Lärm, Landschaftszerstörung usw.), auf Kosten eines kurzsichtigen Raubbaues an den Stoffen und Kräften der Natur, auf Kosten einer inhumanen Vereinseitigung des Menschen zum Arbeitstier, zum quantitativ definierten Produktionsfaktor, auf Kosten immer neu aufbrechender sozialer Krisen und internationaler Konflikte.

Die Summe dieser »Kosten« drückt sich aus in enormen Effektivitätsverlusten auch in quantitativer Hinsicht, von Qualitätsdestruktion und gigantischer Vergeudung ganz zu schweigen. Aber da sich selbst diese gewaltige »Kontraproduktivität« (Illich) dieses System in seiner »Leistungsbilanz«, dem BSP positiv niederschlägt, ist sein »Erfolg« für die Statistik nach wie vor eindrucksvoll.

In Tat und Wahrheit jedoch ist der Kapitalismus ein kolossales Verlustsystem. Ein ehemaliger Wirtschaftsminister der Bundesrepublik Deutschland in den siebziger Jahren, der heutige Bank-Boss Friderichs, wurde einmal von einem Journalisten der *Süddeutschen Zeitung* auf folgende These angesprochen: »Ein Drittel dessen, was unser System produziert, ist Überproduktion, ein Drittel ist überflüssig, und nur ein Drittel ist wirklich in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Bevölkerung.« Friderichs hat dieser These im wesentlichen zugestimmt, aber gleichzeitig behauptet, daß daran nichts zu ändern sei: so funktioniere eben unser System (wiedergegeben von Carl Amery in »Natur als Politik«).

Wie konnte sich ein solches Wirtschaftssystem, bei dem Zweidrittel(!) des Gesamteinsatzes an menschlichen Leistungen, an Rohstoffen und Energiekräften buchstäblich für die Katz sind, solange am Leben erhalten? Aus zwei Gründen: Erstens war bisher ständige Expansion möglich, die »Grenzen des Wachstums« waren noch nicht erreicht, und zweitens ist es gelungen, eine im Psychologischen verankerte Identifikation der Massen mit den Prinzipien dieser Ordnung herzustellen (»jeder kann ja reich werden, wenn er tüchtig ist« - und wer hält sich schon, bevor das Rentenalter am Horizont auftaucht, für untüchtig und gescheitert - und dann ist es aus anderen Gründen »zu spät« für eine mutige Absage an das Betrugssystem).

Ein weiterer Grund, daß diese Täuschung bis heute aufrecht erhalten werden konnte, liegt auch im machtpolitischen Gegenstück zum Kapitalismus, dem staatsbürokratischen Kommunismus, der die Menschen nicht nur restlos totalitär verwaltet, sondern darüber hinaus bisher nicht vermocht hat, auch nur annähernd das Niveau des Lebensstandards der fortgeschrittenen Industrieländer des Westens zu erreichen, geschweige denn eine Lebensqualität zu entfalten, die sich für die Bevölkerung als höherer Wert erfahren ließe als vordergründiger materieller Wohlstand.

Seit nun aber durch die Gesamtentwicklung des letzten Jahrzehnts nicht mehr verdeckt werden kann, daß die ökonomischen Hauptziele des Kapita-

lismus ihre Begrenzung in den ökologischen Rahmenbedingungen, d.h. in der Erschöpfbarkeit der Rohstoff- und Energiereserven und in der Belastbarkeit der Umwelt, finden, hat sich die vielberedete »Legitimationskrise« des Systems eingestellt. Diese Krise bedeutet, daß immer mehr Menschen verunsichert sind und Zweifel hegen, ob denn »die ganze Richtung« überhaupt (noch) stimmt. Und viele haben schon klar erkannt: Der Kapitalismus als Weg zur *Wohlfahrt der Nationen* ist gescheitert - was auch immer man glaubt, daran noch »reformieren« zu können.

Ein System, das rundum seinem innersten Wesen nach auf der *Ausbeutung der Natur und des Menschen* basiert, kann letztlich nur denen nützen, die als die Starken und Mächtigen dominieren. Solange die Natur dem Wirtschaftswachstum keine Grenzen gesetzt hatte, konnte man die Mehrheit in der Täuschung wiegen, letztlich profitiere jeder am meisten, wenn alle nur tüchtig ihrem Eigennutz nachjagen. Heute gehen Hunderttausenden, vielleicht schon Millionen die Augen auf, daß dies prinzipiell eine gefährliche Illusion war, die die Menschheit hart an den Rand der Selbstvernichtung geführt hat.

Damit sind aber auch die theoretischen Grundlagen dieses Systems radikal in Frage gestellt. Die Hauptthese dieser Theorie, daß der Egoismus des Einzelnen allen zugute komme, den »Reichtum« aller fördere, ist durch die Realität widerlegt. Damit sind die entscheidenden, ideologisch voreilig beantworteten Fragen wieder offen, ob die ständige Steigerung des »Reichtums« überhaupt ein Ziel ist, das die Menschen - und sei es mit dem Risiko, dabei auf der Strecke zu bleiben - wirklich wollen, und ob es stimmt, daß sie zur Arbeit und wirtschaftlichen Leistung nur bereit sind, wenn sie entweder durch die Peitsche dazu gezwungen werden oder das Zuckerbrot sie stimuliert (manipuliert). Vermögen bilden, Gewinn erzielen oder einen möglichst hohen Lohn ergattern zu können.

Wenn diese Vorstellung wirklich der menschlichen Natur entspräche, dann wäre die Menschheit ausgerechnet jetzt, wo sie dank Wissenschaft und Technik die Möglichkeit errungen hat, materielle Not und Elend durch neue Souveränität und neue Solidarität weltweit zu überwinden, dazu verurteilt, an sich selbst zugrunde zu gehen. Dies wäre absurd. Die Weltgeschichte *ist* kein absurdes Theater, aber sie muß zur Tragödie werden, wenn wir so denken, wie der Ex-Minister Friderichs: »So funktioniert eben unser System...«.

Gewiß! Eben deshalb *müssen* wir dieses »unser« System verändern. Und das wird nicht nur das Überleben bedeuten. Es wird - dies soll dieser Beitrag begründen - durch die Alternative eines Dritten Weges die Perspektive eines *Ökologischen Humanismus* eröffnen als jene Dimension der geschichtlichen Entwicklung, in welcher es um den Prozeß der »Menschwerdung des Menschen« (H.E. Lauer) geht, um den Prozeß, in welchem sich die einzelne Individualität als soziales Wesen unter Schmerzen und Widersprüchen zu immer höheren Stufen der Freiheit und Brüderlichkeit emporringt.

Daß diese Auffassung von der *Mission des Menschen* seiner Wirklichkeit entspricht, wird man dann realgeschichtlich erfahren können, wenn sich der

Mensch im sozialen Leben erst *frei* entwickeln kann - ohne Zwang durch die Peitsche, ohne Manipulation durch das Zuckerbrot.

1.2 Die Rolle des Geldes

Wo die Prinzipien *Eigentum, Profit und Lohn* die Wirtschaftsordnung prägen, werden zwangsläufig alle anderen gesellschaftlichen Funktionsbereiche und selbst das Privatleben der Menschen den Produktionszielen untergeordnet. Der Mensch wird als Tätiger wie als Konsument zum *homo oeconomicus* programmiert, der soziale Organismus wird *produktionsorientiert* organisiert. Das heißt, daß beispielsweise den politischen Aufgaben in den Prinzipien des Systems, die von der Gesetzgebung nicht angetastet werden dürfen, die Grenze gesetzt ist. Daher haben alle staatlichen Maßnahmen, die sich auf den Bereich des Wirtschaftslebens erstrecken, stabilisierende bzw. allenfalls systemimmanent »korrigierende« Funktion.

Von entscheidender Bedeutung ist dabei die Handhabung des Geldwesens. Dem Geld ist die Rolle eines universellen *Tauschmittels* zugeschrieben. Als solches besitzt es Warencharakter, wird auf dem sog. Geldmarkt wie eine Ware mit einem Preis angeboten und nachgefragt, was im Auf und Ab der Zinssätze, der Wechselkurse und Wertpapiere zu ganz kuriosen Erscheinungen der Geldspekulationen führt, die heute noch immer wie Selbstverständlichkeiten oder gar wie Naturgesetze betrachtet werden, und deren unermeßliche soziale Schäden man dann auch so hinnimmt wie Naturereignisse. Die Börsen, die Göttertempel der Finanzhierarchien, sind dem »gemeinen Volk« eine Mysterienstätte, zugänglich nur den Eingeweihten des Spekulationsgeschäftes. Sie opfern dort das Volk ihrem einzigen Gott: dem Mammon.

Das Geld macht's möglich, das Geld in seiner kapitalistischen Funktion. Als universelles Tauschmittel berechtigt es, sich alles privat anzueignen. Für dieses Geld ist alles käuflich, alles hat einen bestimmten Tauschwert: die menschliche Arbeit, die Produktionsstätten und -mittel, der Boden, die Bodenschätze - unterschiedslos, wie alle Konsumwerte. Das Geld als Tauschmittel nivelliert alles zur käuflichen Ware. Und alles Käufliche kann zum privaten Eigentum werden, über das der Eigentümer »frei« verfügen darf, das heißt nach seinem subjektiven Ermessen, nach seiner Willkür.

Andererseits vermehrt sich das Geld in der Hand derjenigen, die als die Eigentümer der Produktionsstätten das Recht haben, über die durch die Preise der verkauften Waren erzielten Gewinne zu verfügen, oder die den Preis für das von ihnen verliehene Geld - den Zins - kassieren.

In beiden Fällen wird die Ausbeutung der Konsumenten betrieben, und es macht keinen prinzipiellen Unterschied, ob die Gewinne an alle Mitarbeiter eines Unternehmens verteilt werden oder in der Hand der Eigentümer bleiben. Auch die Zinsen zahlen allemal die Konsumenten. Für diejenigen, die berechtigt sind, Zinsen und Gewinne zu kassieren, bedeutet dies immer einen Vorteil gegenüber allen anderen. Als entscheidendes Privileg wirkt sich

dieser Mechanismus allerdings erst dort aus, wo große Gewinne und enorme Zinsbeträge eingefahren werden, also bei den großen Konzernen und den Banken.

Wer durch dieses Profit- und Zinssystem wenig begünstigt ist - die Lohnabhängigen und viele kleine Unternehmer -, hat vielleicht gerade noch die Chance, das wieder zurückzuerhalten, was ihm als Verbraucher über die Preise der Waren aus der Tasche geholt wurde. Einen echten Vorteil wird er nie haben. Den gibt es nur für eine kleine Minderheit. Sie steht über dem Teufelskreis, in dem die ändern sich abrackern und nie in den Genuß dessen kommen, was schon längst realisierbar wäre: *wesentlich kürzere Arbeitszeiten*.

Der Teufelskreis kann durchbrochen werden - um des Menschen willen, um der Natur willen - durch eine neue Geldordnung, die ein wesentliches Grundelement des Dritten Weges ist.

Die Wirtschaftswissenschaftler, die erkannt haben, daß dieser Teufelskreis nur zu durchbrechen ist durch die Anwendung eines dem modernen Wirtschaftsleben angemessenen neuen Geldbegriffs, kann man einstweilen an den Fingern einer Hand zählen. *Hans Christoph Binswanger*, der in St. Gallen lehrende Nationalökonom, ist einer von ihnen. In einem Aufsatz über »Die Blindheit der ökonomischen Theorie gegenüber der Natur und ihrer Bedeutung im Wirtschaftsprozeß« kommt er auch auf die Rolle zu sprechen, die das Geld funktional bei der heutigen Zerstörung der Naturgrundlagen spielt. Er schreibt:

»Die Gesetze des Kapitals ergeben sich aus dessen Geldcharakter: die Produktion von Geld im Sinn der Geldschöpfung (Notengeld, Buchgeld) ist weitgehend von den Bedingungen der Natur abhängig. Durch die Unterordnung des Bodens und der übrigen Ressourcen unter das Kapital werden diese Produktionsfaktoren somit 'entnaturalisiert', d. h. so behandelt, als könne der Mensch ebenso Ressourcen 'schöpfen' wie Geld schöpfen. Das entscheidende Problem bildet dabei aber die Tatsache, daß dieser Geldcharakter des Kapitals nicht bewußt gemacht, sondern unter dem Begriff des 'Realkapitals' versteckt wurde; es entstand damit ein Zwittergebilde - halb Geld, halb Natur -, das je nach Belieben unter monetärem und unter stofflichem Gesichtspunkt betrachtet werden' kann... Geld wird dadurch zum Kapital, daß es zum Kauf von Produktionsmitteln eingesetzt wird, aus denen sich ein Profit, das heißt ein Gewinn bzw. Zins herauswirtschaften läßt.«

Aber woher kommt denn das Geld, mit dem die Produktionsmittel gekauft werden und das sich dadurch - in einer Art 'mystischem Akt' - in 'Kapital' verwandelt? Binswanger referiert und widerlegt die darüber verbreiteten Denkgewohnheiten:

»Es scheint einfach Ergebnis des Sparens zu sein, indem man umso mehr Kapital anhäuft, je weniger man von seinem Einkommen konsumiert und daher auf die Seite legen kann. Die gesparten Vorräte können dann später in der Zeitspanne, in der man produziert und warten muß, bis die Produkte auf

dem Markt verkauft worden sind, verbraucht werden. Der Gewinn oder Zins kann jetzt als Entschädigung für den Verzicht, den man beim Sparen leistet, verstanden werden. Diese Entschädigung ist im Prinzip ebenfalls als Realgröße zu verstehen, das heißt als Überschuß der produzierten Güter über den Verbrauch von Gütern im Produktions- und Konsumprozeß, der sich aus den Vorteilen der Arbeitsteilung und der 'Vermarktung' der Wirtschaft ergibt. Bei einer solchen Betrachtungsweise ist das Geld nur Einkleidung realer Größen, also... ein Schleier, den man einfach wegziehen kann, um dahinter die realen Vorgänge zu erblicken. Der 'Kapitalist' ist einfach der Sparer, und die Belohnung des Sparens ist die Produktivitätssteigerung, die der Einsatz des Ersparnisses als Kapital bewirkt...

Dieses Modell entspricht nicht der Wirklichkeit... Weder Geld noch Produktionsmittel müssen vorher erspart worden sein. Auch die Kreditgeber und die Produzenten der Produktionsmittel müssen nicht sparen, um Geld und Produktionsmittel bereitzustellen. Denn Geld- Kapital wird nur zu einem Teil von den Sparern bereitgestellt, zu einem bedeutenden Teil stammt es aus der Neuproduktion von Geld, wobei unter Produktion... die Ausgabe von Noten und Buchgeld im Sinn der Kredit- und Geldschöpfung des Bankensystems zu verstehen ist... Die Entstehung von Kapital ist sowohl monetär wie real nur zum Teil ein Ergebnis des Sparakts und weitgehend ein Ergebnis der Geldschöpfung sowie der vermehrten Inanspruchnahme von Natur, insbesondere von Energie, also des Wachstums der Geldmenge und des Wachstums des Ressourcenverbrauchs.«

Binswanger schließt seinen Gedankengang mit der Feststellung, daß man unser natur- und ressourcenverschlingendes Wirtschaftssystem nur bändigen kann, wenn man den »transzendenten Charakter des Geldes, der sich hinter dem Begriff des Realkapitals und des Sparens verbirgt, erkennt. Wenn dies nicht gelingt, wenn man glaubt, den natürlichen Voraussetzungen und Begrenzungen des Wirtschaftens einfach durch *Hinzufügung* eines Faktors Natur in der Produktionsfunktion Rechnung tragen und entsprechend die Natur durch eine bloß *ergänzende* Umweltpolitik schützen zu können, ohne die dynamische *Funktion des Geldes und der Geldrechnung* zu koordinieren, dann wird man der allmählichen Vernichtung der Natur durch den 'unendlichen Prozeß' der Transmutation von Natur in Geld nicht Einhalt gebieten können.« (Zitiert nach »Frieden mit der Natur«, hrsg. von K.M. Meyer-Abich, 1979, S. 157 ff.)

Wie diese Korrektur in der Geldfunktion, über die sich Binswanger bisher noch nicht geäußert hat, gedacht werden muß, wird in dem Abschnitt »Die neue Geldordnung« beschrieben (S. 66 ff).

1.3 Die Abhängigkeit der kulturellen Bereiche

Die Vermachtung des Produktionsbereichs im Kapitalismus führt natürlich auch dazu, daß die gesamte Erziehung und Bildung, die Wissenschaft und das Informationswesen weitgehend auf das Wirtschaftsleben und seine Ziele

abgestellt sind. Für Erziehung und Wissenschaft hatte diese Anpassungs- und Formierungsaufgabe bisher der Staat als hoheitliche und kontrollierende Instanz zu übernehmen. In den letzten Jahren ist der staatlichen Verwaltung hierbei allerdings manches entglitten.

Viele junge Kräfte, denen es um eine tiefgreifende Systemveränderung geht, sind in diesen verstaatlichten Kultursektor eingesickert und haben – nach spektakulären Anfängen dann meist lautlos – den langen Marsch der Umerziehung der Generationen angetreten. Gemeint sind jene »Multiplikatoren der Linken, die in Schulen, Rundfunkanstalten, Universitäten und Redaktionsstuben daran arbeiten, die Gesellschaft umzukrempeln« (Originalton Franz Josef Strauß) ...

Nach einer gewissen Zeit der Ratlosigkeit gegenüber diesem Phänomen einer systemkonform-systemüberwindenden Veränderungsstrategie, wird heute ernsthaft erwogen, die Bereiche der Erziehung und Wissenschaft ganz zu privatisieren, d.h. sie direkt dem Wirtschaftsbereich einzuverleiben. Dies würde – wie auch im Fall des privaten Kabelfernsehens – eine sehr viel direktere und wirksamere Kontrolle nonkonformistischer Tendenzen ermöglichen.

Die Lage für das Informationswesen – Presse, Funk, Fernsehen – ist ähnlich. Die Organe dieses Bereiches sind entweder von den Wirtschaftsinteressen oder politischen Vorstellungen ihrer Verleger abhängig oder der Proporz der Verbände und Parteien legt in den entsprechenden Verwaltungsgremien der »öffentlich-rechtlichen Anstalten« der Informationsfreiheit erhebliche Beschränkungen auf. – Es ist daher ein weiterer Kernpunkt der Alternative des Dritten Weges aufzuzeigen, wie die Autonomie der Kultur und die Freiheit des Geisteslebens der Gesellschaft gesichert werden können.

2. Der staatsbürokratische »Kommunismus«

Dieses System ist keine auch nur im geringsten erwägbare Alternative zum Kapitalismus. Es wäre eine Wahl zwischen Willkür und Kommando. Der staatsbürokratische Kommunismus, wie er prototypisch in der Sowjetunion verwirklicht ist, hat die Fehler und Mängel des Kapitalismus nicht nur nicht überwunden, er hat schwerwiegende neue Irrtümer hinzugefügt. Deren größter ist, daß man glaubte, die Widersprüche des westlichen Systems durch eine staatsmonopolistische Ordnung und eine Einparteiendiktatur lösen zu können. Was ist dabei herausgekommen?

Erstens ein zentralistischer Dirigismus, der die Menschen als Tätige wie als Konsumenten entmündigt. Zweitens gibt es keinerlei reale Möglichkeiten von Mitbestimmung oder gar Selbstbestimmung der Arbeitenden; ihre Lage als Ausgebeutete ist unverändert. Drittens ist der bürokratische Apparat allgegenwärtig; er allein verschlingt schon einen Großteil des Sozialprodukts, was die Ineffektivität dieses Systems, das keinerlei Eigeninitiative zuläßt, noch weitaus größer macht als die systemverschuldeten Verluste im Kapita-

lismus. Viertens werden die menschlichen Beziehungen vergiftet, weil jeder jedem mißtraut;

Duckmäusertum, Resignation und Karrieresucht sind seuchenartig verbreitet. Doch so oder so: Jeder muß mitmachen, antreten »zum Kampf für den Sieg des Sozialismus-Kommunismus, der Arbeiterklasse und ihrer führenden Kraft, der SED« (Originalton DDR).

Sicher läßt sich auch in einer solchen »Ordnung« irgendwie leben – überleben (noch), vorausgesetzt, man opponiert nicht oder wenn schon, nur hinter der Stirn. Dann herrscht da wohl keine materielle Not mehr. Aber wie sieht es aus mit geistiger, seelischer – überhaupt menschlicher Not?

Wie auch immer man die Lage in den Ländern des »real-existierenden Sozialismus« Mittel- und Osteuropas beurteilen mag: Diese Gesellschaften tragen durch ihre Wirtschafts- und Staatsordnung und durch ihre ideologischen Grundsätze wesentlich dazu bei, daß heute in der Konfrontation zwischen »Kapitalismus« und »Kommunismus« weltweit die Naturgrundlagen zugrunde gerichtet werden, die militärische Bedrohung immer unkontrollierbarer eskaliert und die Menschenrechte mißachtet sind.

Darum geht es heute in der Frage zukünftiger Gestaltungen nicht mehr um die Wahl zwischen einer der beiden Sackgassen, sondern um eine gesellschaftliche Alternative, in der sich die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Aktivitäten an den Bedürfnissen der menschlichen Gemeinschaft und an den ökologischen Notwendigkeiten der Natur orientieren.

Daß das neue ökonomische System des Dritten Weges diese grundlegende Alternative zu den Ausbeutungs- und Plünderungssystemen westlicher und östlicher Prägung ist und daß sich in seiner Entwicklungsrichtung ein soziales Leben entfalten kann, das für alle Menschen menschenwürdige und gesunde natürliche Daseinsgrundlagen wiederherstellt, soll nun im folgenden Teil dieses Beitrages aufgezeigt werden.

3 Wirtschaftsökologie – die Grundzüge der ökonomischen Alternative des Dritten Weges

Die wirtschaftlichen und politisch-militärischen Handlungsweisen der letzten Jahrzehnte und eine Wissenschaft im Dienst der Kapital-, Staats- und Parteiinteressen, haben zu der gegenwärtigen Krise der Weltzivilisation geführt. In dieser Krise steht mehr auf dem Spiel als jemals zuvor in der Geschichte. Im letzten Viertel dieses Jahrhunderts wird sich entscheiden, ob es eine Zukunft des Menschengeschlechtes unter menschenwürdigen Um-

ständen geben wird. Dies ist auch die Entscheidung über die Kämpfe in der Vergangenheit: Waren sie vergebens oder wird sich ihr emanzipatorischer Sinn noch offenbaren in dem Beginn einer neuen Epoche, die alle Verhältnisse überwinden müßte, in denen der Mensch ein »ausgebeutetes und geknechtetes, erniedrigtes und beleidigtes Wesen« (Marx) war, eine Epoche, in welcher der Mensch »nicht nur sein Leben, sondern alles Lebendige zum Gegenstand höchster Ehrfurcht erhebt« (Gruhl)?

Die Beantwortung dieser Frage wird davon abhängen, ob die grundlegende Wandlung der kapitalistisch-demokratischen Gesellschaften des Westens und der staatsbürokratisch-kommunistischen des Ostens gelingt. Für eine heilsame Menschheitszukunft ist das unumgänglich. Damit ist wohl der gewaltigste soziale Umbruch der neueren Geschichte ins Auge gefaßt. Es wird aber ein Umbruch sein müssen ohne Zwang und Gewalt, ein Wandel aus freier Einsicht - Ergebnis eines planetarischen Dialogs. Das darf heute - trotz allem, was entgegensteht - nicht mehr als utopisch empfunden werden. Wir müssen es versuchen; denn die Alternative dazu wäre der Untergang in Umweltkatastrophen, Kriegen und Bürgerkriegen.

Weil es wichtiger ist, das neue Haus auf gesicherte Fundamente zu gründen, als ohne Bewußtsein von den Fundamenten schon allerlei Vorstellungen über die Inneneinrichtung auszuspinnen, wird sich die folgende Darstellung auf die elementarsten begrifflichen Zusammenhänge des Wirtschaftslebens einer Gesellschaft jenseits von Privatkapitalismus und Staatskommunismus beschränken.

1. Die Weltwirtschaft - ein »integrales System« [Eugen Löbl]

An der Spitze aller Überlegungen zum Entwurf einer humanen Wirtschaftsordnung muß die Frage stehen, welche Ziele durch die wirtschaftliche Tätigkeit angestrebt werden sollen. Unsere Antwort auf diese Frage teilt die Ziele ein in vorrangige und weiterführende. Um solche Ziele bestimmen zu können, müssen wir zunächst beschreiben, wohin sich das Wirtschaftsleben in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat.

Unabhängig von seiner Organisierung als sogenannte freie Markt- oder sogenannte Planwirtschaft, ist das Wirtschaftsleben zu einem planetarischen System geworden. Die wissenschaftlich-technische Revolution hat das Prinzip der Arbeitsteilung derart verfeinert und gesteigert, daß es eine neue Qualität hervorgebracht hat, hinter die zurückzugehen ganz widersinnig wäre.

Das heutige Wirtschaftsleben ist seiner Qualität nach kein Gebilde mehr von mehr oder weniger autonomen, aber intensiv kooperierenden Einheiten. Man begreift die tatsächlichen Gegebenheiten nur richtig, wenn man sie als ein *Ganzes* - einem unseren ganzen Planeten umspannenden Organismus vergleichbar - versteht. Faktisch gibt es heute keine in sich selbst ruhenden Regional- oder Nationalwirtschaften mehr. Die Realität ist das *Gesamt-system* »*Weltwirtschaft*«. Wo staatliche Grenzen oder ordnungspolitische

Gegensätze (Ost/West) dies verdecken, handelt es sich um Einflüsse von Relikten der Vergangenheit, um Störfaktoren.

Das Wirtschaftsleben ist heute das Feld der integralen menschheitlichen Zusammenarbeit - mögen Widersprüche verschiedenster Art dies auch bezweifeln lassen: es ist einfach eine wirklichkeitslogische Konsequenz der wissenschaftlich-technischen Revolution. Sie hat bewirkt, daß die Menschheit die Erde zu einem riesigen Wirtschaftsunternehmen gemacht hat, in welchem die herkömmlichen »Volkswirtschaften« höchstens noch als Abteilungen oder Unterabteilungen fungieren.

Jeder Einzelne und jede Gruppe ist weitgehend von der Funktionstüchtigkeit des Ganzen abhängig. Die Arbeit, die geleistet wird, ist immer Arbeit für das Ganze. Jeder quantitative Maßstab für die Bewertung eines Beitrages zum Ganzen ist fragwürdig geworden. Man kann eigentlich nicht mehr sagen, das eine sei wichtiger als das andere. Die Rohstoffförderung bedarf der Technologie, des Bankwesens, der Landwirtschaft, der Wissenschaft, der Erziehung, des Verkehrs etc. - und umgekehrt.

Natürlich gibt es immer noch Länder, die versuchen, so weit wie möglich auf dem Weg der geschlossenen Nationalwirtschaften durchzukommen. Auch die nach ordnungspolitischen Kriterien entstandenen Wirtschaftsblöcke EG und RGW sind letztlich Bremsklötze, die ganzen Möglichkeiten einer uneingeschränkten weltwirtschaftlichen Zusammenarbeit auszuschöpfen. Die entscheidenden Hemmnisse liegen überall dort, wo eine kurzsichtige, die Wirklichkeit verengende und verzerrende national-, gruppen- oder einzel-egoistische Einstellung und Verhaltensweise auf dieses Ganze eine stark dem Eigennutz dienende Macht ausübt. Dadurch wird das Ganze in Stücke zerrissen und zu einem Schauplatz des Kampfes um den größten Anteil am Gesamtprodukt denaturiert und pervertiert.

Dieses Bild eines auf wirtschaftlichen Beutefang ausgerichteten Kampfes bestimmt heute noch weitgehend die Situation in den weltwirtschaftlichen Gegebenheiten und ist die Ursache für die größten uns drohenden Gefahren. Es steht dieses Bild aber in völligem Gegensatz zu den menschheitlichen Veranlagungen und Forderungen der Realität des »integralen Systems«. Die »Natur der Sache« verlangt nach einem radikal anderen Verständnis und nach einer radikal anderen politisch-rechtlichen Gestaltung der Zusammenhänge.

1.1 Wir müssen Abstand nehmen von der kollektiven Suggestion, das Wirtschaftsleben sei eben dasjenige gesellschaftliche Feld, auf dem mit jeweils erlaubten Mitteln danach gestrebt wird, zu einer möglichst erfolgreichen Befriedigung des Eigennutzes zu kommen. Solange wir das Wirtschaftsleben noch so verstehen - eben als die Möglichkeit der persönlichen und nationalen Bereicherung auf Kosten der anderen - werden wir aus der Sackgasse, in die uns dieses Denken geführt hat, nicht herauskommen. Wir müssen endlich den *menschheitlichen* Sinn des universellen ökonomischen Leistungssystems entdecken.

1.2 Die Erde ist die Lebensgrundlage für alle Menschen. Aus dieser Tatsache müssen wir heute im Zeitalter der Weltwirtschaft die Schlußfolgerung ableiten, daß die Stoffe und Kräfte der Natur, welche die Menschen zu ihrer Existenz und Entwicklung brauchen, allen *gleichermaßen* zugute kommen müssen.

Es ist widersinnig geworden und durch nichts Reales mehr zu begründen, daß Menschengemeinschaften, die in Weltgegenden leben, wo die Erde arm ist an Bodenschätzen und/oder Bodenfruchtbarkeit, gegenüber denen benachteiligt sein sollen, die Bewohner von Gebieten sind, wo die Erde reich ist an Mineralien, Fruchtbarkeit, Energiequellen usw. Und ist es nicht eine Herausforderung an die gesamte Menschheit ohnegleichen, daß die Weltmeere in verstärktem Maße als Müllkippe und Schuttabladeplatz für alles mißbraucht werden, was sich die reichen Industriegesellschaften an giftigen Abfallprodukten ihres Wohlstandes vom Leibe schaffen wollen - wo doch die Gesundheit der Meere eine Voraussetzung für die Gesundheit aller Menschen ist? Allerdings auch nur ganz kurzfristig profitieren dabei immer nur wenige an einem Schaden, den - vielleicht sogar unkorrigierbar - die Gesamtheit auf lange Zeit, vielleicht auf immer, zu tragen hat.

Wenn aber niemand - auch kurzfristig nicht - von solchen Verhaltensweisen Nutzen ziehen könnte - und das ist eine Frage des wirtschaftlichen und politischen Systems -, gäbe es keinen ersichtlichen Grund, das Widersinnige und Unvernünftige zu tun.

Nachdem wir unseren ganzen Planeten - über, auf und unter der Erde - in unsere wirtschaftlichen Aktivitäten einbezogen haben und jede Tätigkeit letztlich immer ihre Auswirkungen auf das Ganze hat, ist es an der Zeit, daß wir die Erde, die Gewässer und das Land und alles, was an Schätzen in ihnen lebt und liegt als *Eigentum der ganzen Menschheit* betrachten und in den Dienst der Existenzsicherung aller Menschen stellen.

Es mögen die Leistungen der einzelnen Nationen oder Wirtschaftsgemeinschaften verschieden sein - das wird sich dann sicher auch auf ihren Lebensstandard auswirken: Die Höhe des Wohlstands darf aber niemals davon abhängen, ob man im Besitz knapper Naturgüter ist oder nicht. Dieser Grundsatz muß an die Stelle des anachronistisch gewordenen Verfügungsprinzips, »wessen Land es ist, dessen Nutzen es sei« treten. Wenn man dagegen an jenen Vorstellungen und Regelungen festhält, die in den Zeiten hauswirtschaftlicher Verhältnisse oder geschlossener Volkswirtschaften am Platz gewesen sein mögen, muß das in unserer Zeit zu schweren sozialen Krisen und letztlich zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen.

Aber, so kann man fragen, werden die Privilegierten, die an den überkommenen Zuständen profitieren, bereit sein, sich von ihren Privilegien zu trennen? Wenn sie es nicht rechtzeitig aus Einsicht tun, dann wird die Reaktion der Gewalt unvermeidlich, und das wird großes Unheil anrichten und viel Not über die Menschheit bringen. Noch ist es Zeit - aber schon sehr spät -, umzudenken und eine neue Ordnung zu begründen.

1.3 Ein weiteres neues Prinzip muß ebenso ehern zur Geltung kommen: Es darf keinen Einzelnen, keiner Gruppe und keinem Volk mehr erlaubt sein, den *ökologischen Organismus* der Erde auf irgendeinem Gebiet zu belasten, wenn nicht unbestritten nachgewiesen ist, daß die Belastungen keinen störenden Einfluß auf das Gleichgewicht der Verhältnisse haben oder aber die Verhältnisse sich in absehbarer Zeit wieder regenerieren können. Es muß Schluß gemacht werden damit, die Erde künftigen Generationen in einem Zustand zu hinterlassen, der es ihnen sehr wahrscheinlich unmöglich machen wird, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

Wir dürfen in diesem Punkt nicht nur in Jahrzehnten oder Jahrhunderten, wir müssen in Jahrtausenden denken lernen. Seit unsere wissenschaftlich-technischen und wirtschaftlichen Handlungen Auswirkungen in solchen zeitlichen Dimensionen haben (z.B. die Atomenergie), sind wir verpflichtet zu einer futurologischen Politik, die ihre Maßnahmen von solchen langfristigen Perspektiven ableitet. Heute wird allenthalben noch nach dem Grundsatz »Nach uns die Sintflut« gehandelt. Das ist unmenschlich. Solcher Nihilismus muß geistig, moralisch und praktisch abgelöst werden durch die Verantwortung und Sorge dafür, daß unsere Erde auch in Jahrtausenden noch die Entwicklungsstätte für das Menschengeschlecht sein kann.

1.4 Schwieriger einzusehen als der menschheitliche Charakter der Naturgrundlagen, sind die Notwendigkeiten des Umdenkens hinsichtlich der Technologie. Wir berühren damit einen heiklen Punkt. In Ost und West sind »heilige Kühe« damit verbunden. Das Problem betrifft die großen Unternehmenskomplexe der modernen Industriegesellschaften, deren Produktionsstätten im weitesten Sinn. Sie stellen ja den eigentlichen Reichtum dieser Gesellschaften dar und verkörpern immense wirtschaftliche Werte. Was bei den einen der Reichtum an Bodenschätzen und Bodenfruchtbarkeit, ist für diese Länder ihr technologischer Standard.

Nun gilt ja im Westen gerade gegenüber diesem Bereich des sogenannten »produktiven Kapitals« das Gesetz des Privateigentums und der privaten Verfügbarkeit *uneingeschränkt* (die Ausnahmen sind die verstaatlichten Sektoren). Im Osten andererseits hat die den Staatsapparat beherrschende Parteibürokratie diese ganze Sphäre fest im Griff und verfügt ihrerseits darüber ebenso selbstherrlich und an ihren Machtinteressen orientiert, wie im Westen die privaten Eigentümer. Auch in diesem Punkt muß radikal umgedacht werden.

Das Argument, auf das sich das Eigentumsdenken üblicherweise stützt, lautet bekanntlich, Eigentum sei ein Leistungsergebnis und als solches ein wesentliches Element der Freiheit und Souveränität des Menschen. Die staatskommunistische Argumentation ist im Prinzip die gleiche. Sie bezieht sich lediglich auf einen Kollektivträger des Eigentums, auf das »Volk« nämlich, dessen politische Führung dann als der rechtmäßige stellvertretende Verwalter des »Volkseigentums« betrachtet wird.

Alle diese Vorstellungen, mit denen natürlich immer auch die eigennützi- gen Interessen der jeweiligen Verfügungsberechtigten verbunden sind, ent-

stammen theoretischen Konzepten aus dem vorindustriellen Zeitalter. Je länger sie aufrechterhalten werden, desto gefährlichere Krankheitsherde im sozialen Leben der Menschheit stellen sie dar.

Die modernen Produktionsstätten, die Kapitalmassen, sind ohne die Entwicklung der Wissenschaft in den letzten Jahrhunderten undenkbar. In den rund um die Erde verstreuten Kapitalwerten stehen - in materieller Gestalt - geistige Errungenschaften vieler Generationen vor uns. Wie in Bodenfruchtbarkeit und Bodenschätzen gleichsam die »Begabungen« der Erde gesehen werden können, die der ganzen Menschheit zur Verfügung zu stehen haben, so ist das weltweit vernetzte System der Produktionsstätten immer die Summe der auf diesen Bereich verwendeten geistigen und physischen Begabungen der Menschheit. Hier hat sich über Jahrhunderte hin eine Art zweiter »Natur« gebildet, und sie entwickelt sich weiter durch dasjenige, was an Fortschritt immer neu hinzukommt und an künftige Generationen weitergegeben wird.

So finden wir bei aufmerksamer Betrachtung also auch bei den Produktionsmitteln jene universelle menschheitliche Tatsache, der wir schon hinsichtlich der Naturgrundlagen begegnet sind. Daraus ergibt sich als Notwendigkeit für eine Neuordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf der Welt, *daß das Kapital weder als Eigentum in privaten Händen noch in der Hand des Staates gebunden sein darf, sondern seinem Wesen, das heißt seiner geschichtlichen Entstehung nach frei von Eigentumsbindung der treuhänderischen Verantwortung einer jeweiligen Betriebsgemeinschaft unterstehen und von ihr in den Dienst der Weltbedarfsdeckung gestellt werden muß*. Dadurch wird das Kapital entmachtet, und als entmachtetes Kapital kann es seinen positiven Beitrag zur Humanisierung der Gesellschaft in der menschheitlichen Dimension leisten.

Wir übersehen natürlich nicht die ungeheuren Bastionen, die dieser einschneidenden Umstellung im Wege stehen. Die große Weltspaltung - der Ost-West-Gegensatz - wird ja oft auf den gegensätzlichen Eigentumsbegriff, der hier und dort gilt, zurückgeführt. Nach unserer Ansicht haben diese beiden Eigentumsbegriffe zwar unterschiedliche Machtstrukturen in der Gesellschaft zur Folge, als gegensätzlich kann man sie aber durchaus nicht bezeichnen. Beide führen unvermeidlich zu Machtverhältnissen in der Gesellschaft. Die großen Weltmächte gründen ihre Herrschaftsstellung vor allem auf diesem Eigentumsprinzip.

Kapital aber ist seinem Wesen nach nicht eigentumsfähig. Es wird Zeit, daß wir uns von den sozialen Mumien der Vergangenheit - in diesem Fall von den römischen Rechtskategorien - lösen und unsere Verhältnisse nach den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft einrichten.

Aus dem Zusammenhang der geschilderten wesentlichen Gesichtspunkte des integralen Systems »Weltwirtschaft« ergibt sich, daß wir die gegenwärtigen Menschheitsprobleme nur durch weltumspannende Lösungen in den Griff bekommen werden. An der Spitze aller anzustrebenden Ziele steht die Sicherung eines menschenwürdigen Lebens für alle Bürger dieser Erde. Das

materielle Elend, von dem noch immer über zwei Milliarden unserer Mitmenschen betroffen sind, muß so schnell wie möglich überwunden werden. Ist es nicht absurd, daß es auf der Welt Abermillionen Arbeitslose gibt, die mit ihren Fähigkeiten einen großen Beitrag leisten könnten, um für alle das Nötigste bereitzustellen? Die widersinnigen Wirtschaftsordnungen sind die Ursachen solcher Widersprüche.

Es ist die Aufgabe politischer Aktionen, sie durch die Alternative des Dritten Weges zu beenden.

Jahrzehntelang vernachlässigte Bildungsaufgaben in den von Armut geplagten Ländern müssen parallel zur Anhebung des materiellen Lebensstandards ergriffen werden. Es muß durch die Organisation internationaler Kommunikation und Koordination geprüft werden, welcher produktive Beitrag von der Dritten Welt auf gleichberechtigter Basis für die übrige Menschheit geleistet werden kann. **Interentwicklung muß Überentwicklung und Unterentwicklung ablösen.** Interentwicklung gründet in partnerschaftlicher Zusammenarbeit. Wenn die volle Leistungskraft der Industrieländer für diese sinnvollen friedlichen Ziele eingesetzt wird, braucht die Lösung dieses vordringlichen Problems keineswegs Jahrzehnte in Anspruch zu nehmen.

1.5 Es ist unmittelbar einsichtig, daß es Arbeitslosigkeit in einem Wirtschaftsleben, welches für die Bedürfnisse der ganzen Menschheit arbeitet, niemals geben kann. Was es dagegen geben wird und was nun ein weiterführendes Ziel sein kann und einen hohen menschlichen Wert darstellt, wenn erst einmal für die existenzielle Sicherheit aller gesorgt ist, das ist die fortschreitende **Verkürzung der Arbeitszeit**. Der Mensch ist ja nicht nur »homo laborans« und »homo faber«, sondern auch »homo ludens«. Die Erhaltung alles dessen, was mit den leiblichen Existenznotwendigkeiten zusammenhängt, hat ihn bisher über alle Maßen eingespannt. Nur wenige, die privilegierten Schichten angehörten, konnten ihr Menschsein auch in einer kulturellen Existenz ausleben.

Doch es schlummern in **jedem** Menschen Fähigkeiten, die ihn zu hohen geistigen und moralischen »Leistungen« führen können und die er nur zu entfalten vermag, wenn er nicht die überwiegende Zeit seines Lebens die zur Lebenssicherung notwendige Arbeit leisten muß. Es ist klar, daß in einem menschheitlich konzipierten Wirtschaftsorganismus alle Errungenschaften zur Arbeitserleichterung und überhaupt alle Formen des Produktivitätsfortschritts in quantitativer und qualitativer Hinsicht unmittelbar allen Menschen zugute kommen müssen. Das Gesetz der **gegenseitigen Hilfe** muß den menschenunwürdigen »Kampf ums Dasein« ablösen.

Es kann keine anderen vernünftigen und des Menschen würdigen wirtschaftlichen Ziele geben als diese. Sie bedeuten keineswegs das »Paradies auf Erden«. Arbeit und Leistung wird immer nötig sein. Durch gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit statt Eigennutz und Konkurrenz werden sich Leistung und Arbeit aber immer mehr auf andere Gebiete als die bloße materielle Bedürfnisbefriedigung verlagern können. Je konsequenter wir das Gesetz der ge-

gegenseitigen Hilfe und Zusammenarbeit befolgen, desto befriedigender wird das Arbeitsleben für den Menschen werden und desto eher und dauerhafter werden wir die elementaren wirtschaftlichen Ziele weltweit erreichen.

2. Orientierungspunkte der Wirtschaftsökologie

Wirtschaftsökologie als Alternative zur Plünderungsökonomie westlicher und östlicher Prägung muß also drei Grundsätzen folgen:

- Die wirtschaftlich nutzbaren Schätze der Erde (im Wasser und auf dem Land) sind als Gut der ganzen Menschheit zu betrachten und für die ganze Weltbevölkerung gleichermaßen fruchtbringend zu verwenden.
- Das ökologische Gleichgewicht der Erde muß geschützt werden. Nur solche Belastungen dürfen zugelassen sein, die sich nachgewiesenermaßen auch langfristig als nicht störend erweisen.
- Das gesamte Produktionskapital muß frei sein von Eigentumsbindungen. Die einzelnen Produktionsstätten sollen von den jeweiligen Arbeitskollektiven selbstverantwortlich geleitet werden und ihre Möglichkeiten voll und ausschließlich und nach menschheitlichen Gesichtspunkten in den Dienst der Verbraucherschaft stellen.

Mit diesen drei Grundsätzen sind die geforderten Konsequenzen aus der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung der beiden letzten Jahrhunderte gezogen. Die Tatsache, daß der einzelne Tätige nicht mehr - wie noch in früheren Zeiten - für sich arbeitet, sondern nur für die Bedürfnisse seiner Mitmenschen und die Erfüllung seiner Bedürfnisse aus der Arbeitsleistung seiner Mitmenschen empfängt, kann sich historisch noch immer nicht auswirken, weil die Störfaktoren eines systemfremden Eigentumsdenkens, Profitstrebens und Lohnkampfes seine für das Menschheitsganze so heilsamen Möglichkeiten verhindern. Das führt im Kapitalismus wie im staatsbürokratischen Kommunismus zu dem Ergebnis, daß privilegierte Gruppen sich bilden. Herrschaftsstrukturen und Abhängigkeitsverhältnisse entstehen.

Weltpolitisch resultierte daraus auch der Nord-Süd-Konflikt, der Gegensatz zwischen den Wohlstandsgesellschaften und den wirtschaftlich unterentwickelten Ländern. Die Gewichte in diesem widersprüchlichen Verhältnis haben sich seit der sog. »ersten Ölkrise« von 1973/74 verschoben. Die Ölländer sind sich ihrer Macht gegenüber den Industrienationen bewußt geworden. Sie versuchen nun ihrerseits mit Nachdruck, aus ihrer Macht, über vorläufig unverzichtbare Rohstoffe zu verfügen, wirtschaftliche Vorteile für sich zu erringen. Abgesehen davon, daß der »neue Reichtum« auch in diesen Ländern vorwiegend nur der herrschenden Oberschicht zugute kommt, ist der Vorgang selbst ein erhellendes Beispiel für die Notwendigkeit, die weltwirtschaftlichen Verhältnisse in der hier vorgeschlagenen Richtung neu zu ordnen.

2.1 Trennung von Arbeit und Einkommen

Wir stehen damit an der Schwelle zu einer *kopernikanischen Wende* in der Zielbestimmung des Wirtschaftslebens der Menschheit. Die Fundamente, auf denen die heutigen Strukturen des Arbeitsfeldes aufbauen - im Westen das Privateigentum, das Profitprinzip als Maßstab der Rentabilität und das Lohnverhältnis der Arbeit und im Osten die Bündelung dieser Säulen in der Form des staatszentralistischen Dirigismus - müssen beseitigt werden. Sie stehen der Umstellung der Wirtschaft auf bedarfsorientiertes und ökologiekonformes Handeln im Wege.

Hier ist nicht der Ort für Überlegungen zu einer politischen Strategie, deren Ziel es sein müßte, durch »zeitgemäße Wirtschaftsgesetze die Rechtsgrundlagen einer nachkapitalistischen Unternehmungsordnung« (Schmundt) durchzusetzen. Beschrieben jedoch muß noch werden, auf welcher neuen Basis sich die ökonomischen Prozesse entwickeln werden, wenn wir das Wirtschaftsleben von den ideologischen Elementen (Eigentum, Profit, Lohnen der Arbeit, Staat), in deren Rahmen es heute noch eingespannt ist, befreien. Entwerfen wir also das Bild des Kommenden.

Der eine Grundpfeiler des neuen ökonomischen Systems sind die *Fähigkeiten der Tätigen*. Diese tragen durch ihre Arbeit an einer bestimmten Stelle innerhalb der arbeitsteiligen Wirtschaft bei, Güter zu produzieren und Dienstleistungen zu erbringen für die Bedarfsdeckung ihrer Mitmenschen. Sie tun das zusammen mit anderen Tätigen in einem jeweiligen »Unternehmen«, für dessen Schicksal jedes Mitglied einer Betriebsgemeinschaft mitverantwortlich ist. Auf dieser Basis kann überhaupt nur ein einziges Unternehmens-Interesse sachlich bestimmend sein:

Mit möglichst geringem Aufwand und im Bewußtsein ökologischer Notwendigkeiten in quantitativer und qualitativer Hinsicht den Verbraucherswünschen zu entsprechen. Dies gilt für die Deckung des individuellen Bedarfs wie für die Dienstleistungen und sozialen Aufgaben.

Dienen statt ver-dienen: das ist das ungeschriebene Motto über jedem Arbeitsplatz.

Der andere Grundpfeiler des neuen ökonomischen Systems besteht in dem *Einkommen*, das jeder Mensch für die Befriedigung seiner Bedürfnisse benötigt. Dieses Einkommen ist ja ein Rechtsanspruch des Menschen auf einen Anteil am Arbeitsertrag seiner Mitmenschen. Ob für alle Leistungsfähigen mit dem Bezug ihres Einkommens die Verpflichtung zum Einsatz ihrer Fähigkeiten gekoppelt werden soll, ist eine Frage des demokratischen Vereinbarens.

Pessimisten meinen ja immer, eine Entkoppelung von Arbeit und Einkommen führe zur allgemeinen Faulenzerei. Man wird ja sehen, was sich ergibt, wenn die Arbeit einmal befreit ist von Zuckerbrot und Peitsche. Sollte sich erweisen, daß der Mensch darauf nicht als Mensch, d.h. mit freier

Selbstverpflichtung zur Mitarbeit an den Notwendigkeiten des Ganzen, reagiert, sondern als Faultier die Erde mit dem Schlaraffenland verwechselt, dann wird man daraus die erforderlichen Konsequenzen ziehen müssen.

Wenn wir den Gedanken der *Entkoppelung von Arbeitsleistung und Einkommensgestaltung* weiterverfolgen, stellen sich zwei Fragen: Wie hoch muß die Arbeitsleistung eines Tätigen sein und welches Einkommen kann er beziehen? Beide Fragen sind grundlegende Rechtsfragen. Unter den heutigen Bedingungen der komplexen Arbeitsteilung gibt es keine Möglichkeit mehr, die wirtschaftliche Leistung der Tätigen exakt zu erfassen. Alle Maßstäbe, die quantitative Kategorien zugrundelegen, sind willkürlich.

Die Einkommensverteilung ist in der Realität auch schon längst kein ökonomischer Vorgang mehr, sondern ein *Rechtsvorgang*, der allerdings zum Machtkampf pervertiert ist. Auf dem Felde der Einkommensverteilung haben sich Machtgruppen organisiert, die den wirtschaftlichen Gesamtorganismus in große Branchenkomplexe zerstückeln («Metall«, »Bergbau«, »Verkehr« usw.), von denen jeder versucht, einen möglichst hohen Anteil des Gesamtproduktes für seinen »Tarifbereich« herauszuholen. Demgegenüber sind die Repräsentanten des »Kapitals« bemüht, ihren Profitanteil so hoch wie möglich zu fixieren - und da alle so handeln, geht dieses Verhalten natürlich immer zu Lasten der Verbraucher und schädigt durch Inflation insbesondere die unteren Einkommensgruppen.

Wenn es aber keinen wirtschaftlichen Maßstab für die Höhe des individuellen Einkommens mehr gibt, welche andere Orientierung ist dann heranzuziehen? Für den allgemeinen Rahmen der durchschnittliche Lebensstandard, für die konkrete Gestaltung des Einzeleinkommens der individuelle Bedarf. Den Wert für den Rahmen festzusetzen, ist Aufgabe gesamtgesellschaftlicher demokratischer Entscheidungen. Die Einzelregelung ergibt sich aus den Rechtsvereinbarungen innerhalb der Betriebsgemeinschaft, der ein Tätiger angehört. Gleiches gilt für die Bestimmung der verpflichtenden Arbeitsleistungen.

Der gesellschaftliche Aspekt dieses Problems, der heute ebenfalls im Kampf der Machtgruppen entschieden wird, bezieht sich ausschließlich auf die zeitliche Verpflichtung zur Arbeit. Die Arbeitszeit wird sachgemäß durch demokratische Entscheidungen bestimmt. Die Urteilsgrundlagen für diese Entscheidungen müssen durch umfassende und freie Information unter Einbeziehung der weltwirtschaftlichen Gegebenheiten gebildet werden.

2.2 Die neue Geldordnung

Mit diesen beiden einzigen wirklich fundamentalen Wirtschaftsprozessen - dem Einsatz der Fähigkeiten in der Arbeit und dem Bezug der Konsumwerte und Dienstleistungen - sind nun Geldvorgänge verbunden, deren sachgemäße Funktion sich von den heutigen Praktiken radikal unterscheidet. Welche Bedeutung haben sie?

Heute ist alles Geld durch eine jeweilige Zentralbank »geschöpft«. Geschöpftes Geld ist seinem Wesen nach kein Wirtschaftswert, kein »Tauschmittel«, sondern - und damit ist seine Funktion sachgemäß und hinreichend beschrieben - ein *Rechtsdokument* in zweifacher Hinsicht:

- Auf der *Produktionsseite* des Wirtschaftslebens bezieht es sich auf die Leistungen der Tätigen; oder anders ausgedrückt: das von den Kreditinstituten an die Unternehmen ausgegebene Geld (= Produktionskredit) *verpflichtet* die Unternehmen zum Einsatz der Fähigkeiten ihrer Mitarbeiter.
- Auf der *Konsumtionsseite* des Wirtschaftslebens bezieht sich das Geld auf die angebotenen Konsumwerte, und es *berechtigt* die Verbraucher zum Erwerb derselben.

Das aus den Preisen der Konsumwerte an die Unternehmen zurückfließende Geld steht mit keinem dieser beiden »Werteströme« - weder den Leistungen, noch den Konsumgütern - mehr in Verbindung, es ist daher als »Geld ohne Wertbeziehung« zu begreifen und muß der laufenden Abdeckung der Produktionskredite bei den Banken dienen. Die Bereitstellung neuer Produktionskredite ist ein originärer, kontrollierter Rechtsvorgang, in den die Bankorgane als treuhänderische Gestalter der Geldkreisläufe immer eingeschaltet sind. Die Banken handeln in dieser Funktion natürlich nicht mehr im heutigen Sinn als »Geschäftsbanken«, sondern in Wahrnehmung der Interessen der Konsumentenschaft, die ja letztlich durch ihre Aufträge die Impulse für die Geldbewegungen gibt. Auf diese Weise wird organisch - ohne jede bürokratische Steuerung - der sachlich notwendigen Synthese von *ökonomischem* System und *monetärer* Ordnung entsprochen. Das heißt: Der Geldumlauf ist ständig der Bedarfs- und Produktionsentwicklung angepaßt. Die Geißel der Inflation ist besiegt.

Aus dieser Beschreibung wird deutlich, daß die Unternehmen das Geld für keinen anderen Zweck benötigen, als damit die Einkommen der mit ihnen verbundenen Einkommensempfänger bereitzustellen. Da die Rohstoffe als solche keinen Preis haben, Boden und Produktionsmittel nicht als Eigentum erworben werden können, sind die für Vorfabrikate, Halbfabrikate, Energielieferungen und sonstige Betriebsmittel erforderlichen Beträge nur Faktoren buchhalterischer Verrechnungen, in denen jene Einkommenszahlungen erscheinen, zu denen »liefernde« Unternehmen verpflichtet sind.

Außerordentlich bedeutsam ist die Erkenntnis, die sich der grundlegenden Betrachtung, wie sie hier versucht wird, ergibt, daß alles aus dem Verkauf der Konsumwerte an den Produktionsbereich zurückfließende Geld *Geld ohne Wertbeziehung* ist und entsprechend gehandhabt werden muß, wenn es nicht zu schlimmen Störungen des Wirtschaftslebens und der Geldordnung kommen soll.

Der auf den ersten Blick vielleicht nicht sofort einleuchtende Funktionswandel des Geldes im Rückfluß zum Geld ohne Wertbeziehung ist ganz in der Natur der Sache begründet. Da das geschöpfte Geld ja keinen Wirtschaftswert darstellt, sondern - an die Unternehmen ausgegeben und als

Einkommen weitergeleitet - sich als verpflichtendes und berechtigendes Element auf Wirtschaftswerte bezieht, ist es dann ohne Wertbeziehung, wenn sein letzter Bezugspunkt, der jeweilige Konsumwert, durch den Kauf aus dem Wirtschaftszusammenhang verschwindet.

Dieser gewandelte Geldbegriff ist auch die Voraussetzung für eine Neubestimmung der Aufgaben des Bankwesens in der Gesellschaft des Dritten Weges. Da mit dem Geld als Rechtsdokument natürlich keine Geschäfte mehr gemacht werden können, werden zwei Banktypen unterschieden werden müssen. Auf der einen Seite sind Banken, koordiniert durch eine Zentralbank, dem Arbeitsfeld der Gesellschaft, also den Unternehmen zugeordnet, wo sie aufgrund der Kreditierungsvereinbarungen mit den Unternehmensleitungen durch die Geldströme die »Produktionsentwicklung« im Dienste der Verbraucher lenken. Auf der anderen Seite stehen Banken den Haushalten zugeordnet und koordinieren das Sparen und Leihen innerhalb des Konsumtionssektors der Gesellschaft.

2.3 Selbstverwaltung der Arbeitskollektive

Damit haben wir alle Faktoren beisammen, um zeigen zu können, daß ein auf diesen Grundlagen aufgebautes Wirtschaftsleben in der Lage ist, jenen Grundinteressen und Grundbedürfnissen gerecht zu werden, von denen eingangs die Rede war. Die beschriebene Neuordnung der Eigentumsverhältnisse, der Einkommens- und Arbeitsfrage und des Geldwesens läßt uns - die politische Macht durch demokratische Zustimmung der Mehrheit vorausgesetzt - ein Wirtschaftsleben verwirklichen, das sich in vollkommener *Selbstverwaltung* entwickeln kann.

Da wir die Aufgaben und Ziele der Wirtschaft ganz von den Bedürfnissen der Konsumenten - und dazu gehört ja in vorderster Linie auch die Gesundheit der Lebensgrundlagen - her bestimmt haben, wird die ökonomische Selbstverwaltung der möglichst direkten Einbeziehung der Verbraucher in die wirtschaftlichen Planungen höchstes Gewicht beimessen. Denn es wird ja ohne die Irreführungen, ohne die Stimulanzen kapitalistischer Anreize und ohne den Druck staatsbürokratischer Befehlszwänge das oberste Interesse und Anliegen aller Tätigen sein, ihre Fähigkeiten nur für das einzusetzen, was von den Konsumenten auch wirklich gewollt wird.

Die selbstverwaltete Wirtschaft wird sich entwickeln als ein Netzwerk assoziativ verflochtener Zusammenhänge zwischen Verbrauchern, Händlern und Produzenten, zwischen den Bankorganen, der Wissenschaft, dem Erziehungswesen, der staatlichen Verwaltung usw. Diese *assoziative Gesellschaft* besteht ja auch heute schon weitgehend. Nur ist sie von außerordentlich hemmend und schädlich wirkenden Störfaktoren - wir haben sie benannt - durchsetzt und kann sich deshalb nicht in ihren effektiven Möglichkeiten für die Allgemeinheit auswirken.

Eine selbstverwaltete Wirtschaft wird keine gleichförmige Erscheinung darstellen. So werden zum Beispiel die einzelnen Betriebsgemeinschaften

(Arbeitskollektive) ganz frei sein darin, wie sie ihre Unternehmensleitung bestimmen wollen, zu welchen Kompetenzen sie sie verpflichten usw. Es werden sich die Wege nach der eben besten Einsicht der Beteiligten finden, ohne daß sachfremde Irritierungen einen negativen Einfluß auf die Erkenntnis- und Entscheidungsprozesse ausüben könnten. Unbehindert können die wirklichen Fähigkeiten der Menschen und ihre ganze Kreativität an der jeweils richtigen Stelle zur Geltung kommen.

Die Arbeitskollektive sind freie Zusammenschlüsse *gleichberechtigter* Menschen, die für die Gemeinschaft an einer gemeinsamen Aufgabe wirken. Der einzelne Mitarbeiter erbringt seine Leistung nicht zur Sicherung seiner Existenz; das für ihn Nötige empfängt er aus den Arbeitserträgen des ganzen Wirtschaftsorganismus. Mit seiner Arbeit leistet er den ihm möglichen Beitrag zur Erfüllung der Lebensbedürfnisse seiner Mitmenschen. Hierin lebt sich die Brüderlichkeit oder der *Sozialismus* als wirtschaftliche *Tatsache* aus.

Diese strukturelle Befreiung vom Zwang egoistischer Arbeitsmotivationen wird mit Sicherheit auch viele sozialpsychologische Konflikte an ihrer Wurzel beseitigen. Daß ein solches Wirtschaftssystem ein *Friedensfaktor* erster Ordnung auf der Welt wäre, liegt auf der Hand.

2.4 Freie Leistungsgesellschaft

Die Einwände gegen die dargestellte Alternative sind bekannt. Es wird gesagt, daß ein verheerender Leistungsverfall die Folge davon wäre, wenn die Tätigen nicht mehr ihren egoistischen Motiven im Wirtschaftsbereich folgen können. Und man befürchtet, daß die Umstellung von der Konkurrenz- zur Assoziationswirtschaft zum Stillstand des Fortschritts führen werde.

Sicher wird der Dritte Weg in beiden Punkten zum gegenteiligen Resultat führen. Zum einen wird die Sicherung der materiellen Existenzbasis für jeden Erdenbürger unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit von dem ganzen seelischen Druck und der Angst befreien, die heute noch viele Millionen belastet. Aller Streß, im Rennen zu bleiben, kann verschwinden. Jeder kann auch im Arbeitsleben dem anderen als Mensch gegenüber treten, ohne kutschen zu müssen vor »oberen Instanzen«. Erst diese Unabhängigkeit eines jeden wird zu wirklicher Leistung führen. Es wird sinnlos sein, für Verschleiß und Vergeudung zu produzieren. Daher wird für höheren Lebensstandard sehr viel weniger Aufwand nötig sein und Fortschritte werden unmittelbar allen zugute kommen.

Das sind nur einige der Vorteile, die der »Abschied vom Egoismus« jedem einzelnen bringen wird. Ganz sicher werden solche Perspektiven viel eher zu wirklicher Leistungsbereitschaft motivieren, als der heutige Leistungsdruck durch trügerische Anreize oder gar das Diktat, das »Plan-Soll«.

Gleiches gilt für die Frage wirklichen Fortschritts. Die einseitig positive Bewertung des wirtschaftlichen Wachstums der letzten Jahrzehnte ist mitt-

lerweile schon weithin einer nüchterneren Beurteilung gewichen. Viele »Er-rungenschaften« haben deutlich ihre Schattenseiten gezeigt, der oberflächliche Fortschrittsoptimismus klingt ab. Wirklichen Fortschritt erreichen wir weder durch Konkurrenz noch durch Dirigismus, sondern nur durch Kooperation und Assoziation. Jeder Fortschritt ist ja das Resultat des Zusammenwirkens einer Vielzahl von Leistungen. Je universeller, offener und freier das Zusammenwirken sich gestalten kann, desto günstiger die Resultate für das Ganze.

Wandel aus Einsicht oder durch den Zwang von Katastrophen?

Herbert Gruhl kommt in seiner »Schreckensbilanz unserer Politik« der letzten Jahrzehnte zu dem Schluß, daß die gegenwärtigen Produktionssysteme selbstzerstörerisch sind: »Beide - westlicher Kapitalismus und östlicher Kommunismus sind am Ende. Sie werden beide durch ein neues Prinzip abgelöst werden - die Frage ist nur, ob dies unter dem Zwang der Naturgesetze (durch Katastrophen) geschieht oder aufgrund menschlicher Einsicht.«

Die Alternative des Dritten Weges - ob nun so, wie hier dargestellt oder in einer ähnlichen Form - ist das »neue Prinzip«, das nur gewaltfrei zum Durchbruch kommen kann. Gewaltfrei aber heißt, daß Mehrheiten sich demokratisch dafür entscheiden, den neuen Weg zu versuchen. Skepsis gegenüber diesem Weg einer gewaltfreien Systemtransformation ist – auf dem Hintergrund historischer Erfahrungen und insbesondere angesichts der Notwendigkeit des Wandels in allen Kontinenten - verständlich. Doch hätte ein Versuch der »gewaltsamen Revolution« eine größere Chance? Mit Sicherheit nicht, völlig undenkbar und in der Sache schon ein Antagonismus zur hier vorgebrachten Alternative.

Weil Gewaltanwendung für das Ziel einer mit der Natur versöhnten solidarischen Menschheit a priori ausscheidet, kann die Frage nur lauten, ob uns noch die Zeit zur Umkehr bleibt. Das weiß natürlich niemand. Unsere einzige Hoffnung ist, daß wir, was die Idee einer zeitgemäßen Alternative betrifft, nicht mit leeren Taschen dastehen und daß wir uns bereits mitten in einer »Weltrevolution« befinden, deren Träger eine wachsende Zahl von Menschen in allen Ländern und Systemen sind. Diese Revolution geht nicht mehr aus von einem Klassenbewußtsein. Die »grüne Front«, wie man sie vielleicht nennen könnte, geht quer durch alle Schichten der Bevölkerung und quer durch alle Parteien, Verbände, Kirchen. Wenn uns bis Mitte der achtziger Jahre Katastrophen noch nicht überrollt haben, dann könnte diese Front mächtig genug sein, um den Stier bei den Hörnern zu packen. Bis dahin ist noch vieles vorzubereiten.

Achberg, 21. August / 20. November 1980